

In einer liberalen Zeitung lesen wir noch folgende Be- trachtung:

Ist die vor dem Herrscheliken des Zentrums Schritt für Schritt zurückweichende Regierung nicht dieser enorme sozial- demokratische Stimmengewinn ein warnendes Renetikel sein. Wie es heißt, hat der Kaiser sich für den Anfall der Offener Wahl so lebhaft interessiert, daß er am Tage der Wahl noch in väterlicher Hand sich bei dem Landrat in Offen über das Wahlergebnis erkundigt hat. Es ist daher anzunehmen, daß er über das nunmehr vorliegende Endergebnis mit seiner kaiserlichen Ver- meinerung der sozialdemokratischen Stimmen mit dem ersten Beamten des Reiches Rücksprache nehmen wird. Wir sind einigermaßen ge- spannt, welche Erklärung Herr Bülow für die Tatsache finden wird, daß acht Tage nach Jena, acht Tage, nachdem Singer und Bebel das Gelübde der Todfeindschaft des Sozialdemokratie gegen die bestehende Staatsordnung feierlich wiederholt haben, 10,000 Wähler aus den Kreisen der rechts- stehenden Parteien mit fliegenden Fahnen in das Lager der Sozialdemokratie übergegangen sind.

Was der Kaiser zu dem Anfall der Wahl gesagt hat, darüber zerbrechen wir uns den Kopf nicht, das überlassen wir den Organen der freisinnigen Volks- partei.

Bei Bekanntwerden des Wahlergebnisses hatten sich vor dem sozialdemokratischen Zentralwahllokale über 10,000 Men- schen angeammelt, die die Arbeiter-Marschallie sangen, und unter Vorantagen einer roten Fahne die Straßen im Mittel- punkt der Stadt durchzogen. Am Rathause hemmte eine große Menschenmenge den Verkehr. Hochrufe auf Giesberts wurden nach dem „Berliner Tageblatt“ von den Sozial- demokraten mit Pfui-Rufen beantwortet. Das Gedränge in den Straßen war bürgerlichen Blättern zufolge zeitweise lebensgefährlich.

Füttert die Schweine mit Kartoffeln, damit das arme Volk sie nicht billig erhält! Die Kar- toffelerte verspricht in diesem Jahre eine sehr reichliche zu werden. Das paßt natürlich den Agrariern durchaus, aber unzufrieden sind sie damit, daß nun infolge dessen auch die Kartoffelpreise herabgehen werden. Um solchen Preis- rückgang abzuwehren, empfiehlt ein avararischer Gemüts- mensch, Herr Schulz-Bulow, in der „Deutsch. Tagesztg.“ folgendes Rezept:

Wir müssen uns auf der ganzen Linie rühren und durch ver- ständliches Konsum das Angebot herabmindern, den Markt entlasten! Zwei Mittel seien zunächst vorzuschlagen: 1. Starke Fütterung an das Vieh! Kartoffeln, insbesondere auf dem Lande, sind gewöhnlich und mit Häcksel vermischt, erkäufen eine starke Fütterung; dieses Verfahren ist bei dem verregneten Maubrutter und den hohen Kraftfuttermitteln höchst rationell und empfehlenswert. 2. Die Erfindung des Kartoffelmehls ermdlichst es uns, den Ueberfluß dieses Jahres auf das nächste Jahr zu über- tragen; möge jeder größere Landwirt sich 200 Zentner (die Maße von 100) Zentnern feiner Kartoffeln enthalten) auf den Fütter- hofen und im nächsten Sommer verkaufen. Es ist nicht erforderlich, daß man die Ware sofort in Boden nimmt, es genügt, daß heißt der Markt wird schon genügend entlastet, wenn man sofort sich das Kartoffelmehl zur Lieferung im Laufe des Winters bestellt; dar- durch würden **hunderttausende von Zentnern Kartoffeln aus dem Markte genommen.**

Solche Brutalitäten beleuchten von Zeit zu Zeit den Patriotismus unserer Avararier wie die Gültlichkeit unserer Gesellschaftsordnung. Die Felder tragen infolge eines schönen Sommers reichliche Frucht, es bestand die Aussicht, daß das arme Volk sich wenigstens an billigen Kartoffeln satt essen konnte, nachdem ihm Brot und Fleisch verteuert worden ist. Da kommt ein waschechter Avararier im Organ des frömmelnden Knutenörtel und empfiehlt: Füttert die Schweine mit Kartoffeln, dann muß das Volk den Rest teuer bezahlen! Wahrlich, sie schaffen neue Sozialdemo- kraten, ohne daß wir einen Finger zu rühren brauchen!

Rom deutschen und vom russischen Kaiser ausgezeichnet. Gleichzeitig meldet der Telegraph aus Berlin: Der Kaiser hat dem Minister Grafen Witte die Krone zum Großkreuz des Roten Adlerorden verliehen und ihm dieselbe in Rominten persönlich übergeben, und aus Petersburg: Dem Minister Witte ist der Grafen- titel verliehen worden. Dieser Russe ist bekanntlich einer der treuesten Diener der Monarchie.

Das Blutopfer der Japaner. Die japanischen Feldzugverluste an Toten betragen, wie jetzt genau festgestellt ist, 45,160 Mann gefallen, 10,970 an Wunden gestorben, 13,400 an Krankheiten gestorben, im ganzen 71,400 Mann. — 1870/71 verlor das deutsche Heer an Toten durch Ge- fesselsverluste 28,268 Mann, durch Krankheiten 12,475, im ganzen 40,743 Mann.

Ein neuer Bemerk, mit welcher fürchterlichen Wut arbeiten die modernen Mordmaschinen.

Ortskrankenkasse und Sozialdemokratie. Gegen die unbewiesene Behauptung Reichskanzlers Fürsten Bülow, daß es der Sozialdemokratie leider gelungen sei, sich der Ortskrankenkassen zu bemächtigen und sie für ihre Partei- zwecke anzunutzen, richtet sich ein Protest der Arbeitgeber und Vorstandsmitglieder der Thüringer Ortskrankenkassen, in dem es heißt:

Wir Arbeitgeber unseres Kasfensverbandes behaupten, daß wir in den Sitzungen und einzelnen Handlungen unseres engeren Vorstandes weder wahrgenommen, daß die Sozialdemokratie es verstanden habe, die Krankenkasse, der wir angehören, zum Schaden ihrer sozialen Bedeutung, lediglich für Partei- zwecke anzunutzen, noch haben wir je bemerkt oder selbst niemals veranlaßt, daß sich innerhalb unseres Kasfensbereichs hinsichtlich der Selbst- verwaltung Zustände entwickelten, die der Reform bedürften. Wir erheben den Protest gegen die Annahme, daß wir jemals wesentlich der Sozialdemokratie Vorstand geleistet hätten, soweit uns diese überhaupt in unserer Amtstätigkeit als politischer Bezirk entgegengetreten ist. Wir betheuern, daß die Beamten unserer Kasfensverwaltung in Rücksicht auf ihre Angehörigen zu irgend einer politischen Partei, insbesondere um der Sozialdemokratie willen, ange- stellt oder vor anderen bevorzugt werden. Auf Grund unserer reichen Erfahrungen innerhalb des Gebietes der sozialen Gesetzgebung halten wir die Form der Selbstverwaltung für Krankenkassen als die einzig richtige, die nur dem Frieden dient, soweit sich in ihrer Mitte Arbeitgeber und Versicherte befinden, die ihrer Pflicht eingedenk bleiben.

Dieser Protest ist an den Vorstand des Verbandes der Ortskrankenkassen Thüringens gerichtet und soll von diesem dem Zentralverband der Ortskrankenkassen in Deutschland unterbreitet werden, um alle Krankenkassen des Reiches zu

einem gemeinsamen Appell an die Öffentlichkeit aufzu- fordern.

Der Vorstand des Deutschen Städtebundes tritt am 9. Oktober dieses Jahres in Berlin zu einer Sitzung zusammen. Auf der Tagesordnung der Sitzung wird die Fleischnot stehen.

Der Rücktritt des Justizministers Schönlebe wird ab- ermals angebahnt. Natürlich wird lediglich das Alter des Herrn Schönlebe als Grund für einen etwaigen Rücktritt angegeben.

Dem amtlichen Wahlergebnis zufolge erhielten bei der Reichstagswahl in Offen Giesberts (Zentrum) 41,798, Gewehr (Sozialdemokrat) 37,523 Stimmen.

Im Feiern des Kaiserjubiläum. Aus Berlin wird ge- meldet: Auf eine Demonstration hin wurde Freitag früh 4 1/2 Uhr der Arbeiter-Jubiläumswort und Aufbruch-Polen, der hier seit vier Wochen in Stellung war, von der Kriminalpolizei verhaftet und im geladenen Wagen dem Polizeipräsidium angeliefert. Als Grund der Verhaftung wurde angegeben, daß Jubiläumswort sich der Militär- pflicht in Rußland entzogen habe.

Eine geborstene Antikemittelkassette. Vor einigen Wochen ging die Mitteilung durch die Presse, daß der antikemittliche Reichstagsabgeordnete und Chefredakteur der „Staatsbürgerzeitung“, Bruhn, in dem Osterbade Albell von einem Kurhausbirektor vor versammeltem Publikum mißhandelt worden sei, weil er einer Dame gegenüber höchst ungebührliche Redensarten gebraucht hatte. Mit dieser Affäre steht anscheinend folgende Meldung in Ver- bindung, die jetzt verbreitet wird: „Mit dem heutigen Tage scheidet der Reichstagsabgeordnete Bruhn aus der Geschäftsleitung der „Staatsbürgerzeitung“ aus. Seine Stelle über- nimmt Hans Freitag.“ Nun antikemittlichen Reichstagsabgeordneten ist Herr Bruhn anscheinend immer noch gut genug.

Militärische Wüteriche. Nach der Bluttat eines betrunkener Leutnants in Pissa, über die wir schon berichteten, wird jetzt eine ähnliche schändliche Missetat aus Gotha gemeldet:

Als der Premier-Beiler, der Sohn des früheren Landtags- verfassenden, in der Nacht von einem militärischen Abt. 5. d. S. 1. kam, hatte er ein Kommando mit drei Arbeitern. Er holte aus seiner Wohnung ein Gewehr, verlegte durch einen Schrotschuß alle drei Personen, welche schliefen und die Klinik aufsuchen mußten.

Die Kölner Polizeital gegen Nieuwenhuis. Aus Köln wird uns geschrieben: Domela Nieuwenhuis hatte gegen seine er- neute Einlieferung, zugleich mit der telegraphischen Beschwerde seines Rechtsbeistandes an den Minister, bei dem Polizeipräsidenten in Köln schriftlich Beschwerde eingereicht. Darauf erschien am Freitag Morgen ein Polizeikommissar bei ihm im Gefängnis und erklärte: Die Ausweisungsverhandlungen seien noch im Gange, die Sache könne wohl noch einige Wochen dauern. Kurz nachher aber erließen der nämliche Beamte und meldete, daß der Minister seinen Anweisung gegeben habe, Nieuwenhuis sofort freizulassen. Er durfte sich 7 1/2 gegen Abend in Köln frei bewegen; dann mußte er mit dem D-Jug 6,10 Uhr nach Holland abfahren. Das ist denn auch geschehen. Man hat in Berlin also vorgezogen, dem Standat nun doch so schnell wie möglich zu handeln. Der Fall Nieuwenhuis wird der preussischen Polizei unvergessen bleiben.

Bei dieser Gelegenheit sei auch erwähnt, daß man auch die briefliche Korrespondenz des Verhafteten unterbrach, ein am 21. Sep- tember von ihm datierter Brief an einen deutschen Bekannten ge- langte erst am 29. September in die Hände des Adressaten.

Anland.

Ueber die Demonstrationen in der ungarischen Hauptstadt.

Veröffentlicht die Wiener „Arbeiterzeitung“ nähere Einzelheiten, bei deren Lesüre man einen wesentlichen anderen Eindruck von den Ereignissen der letzten Tage empfängt:

Die Koalition hat das Lumpenproletariat von Budapest mobilisiert, um die organisierte Arbeiterschaft von der Straße zu vertreiben und die Straßen für die Patrioten zurückzuerobern. Die Mannen der Koalition, die reichen Großgrund- besitzer und Großindustriellen, haben gewaltige Summen zusammengelegt — man spricht in eingekerkerten Kreisen von drei- hunderttausend Kronen — um der Wiener Burg zu zeigen, daß das Volk mit ihnen sei. Ueberdies wird in den Gast- und Kaffeehäusern ganz offen für diesen Zweck gesammelt. Freitag Abend sollte der Feierns erbrocht werden, daß das Volk von Budapest für die Koalition und gegen die Sozialdemokraten sei. Alle Jubel, Stummigkeit, die von den Brandweinbäurern, alles Ge- sindel von Budapest wurde aufgerufen, um das Volk von Bud-apest zu markieren und bei dem von den radikalen Studenten geplanten Festzug die Staffage zu bilden. Mittwoch hatten die Studenten bereits eine Demonstration vor dem Lokal der Unabhängigkeitspartei veranstaltet und einige Arbeitertruppen, die vorbeikamen, überfallen, wobei sich die Arbeiter nur mit Mühe der Mißhandlungen erwehren konnten. Die Arbeiter, überdies durch die volkfeindliche Haltung der Koalition auf das äußerste erregt, beschloßen nun, Freitag Abend in größerer Zahl zuzugehen zu sein, um die Frechheiten der schwarzen Studenten gebührend zurückweisen zu können.

Bald nach 6 Uhr — direkt von den Fabriken — kamen die Arbeiter zum Lokal Royal, wo sich die Klublokaltäten der Unabhängigkeitspartei befinden. Bald waren mehrere tausend Arbeiter versammelt, die ruhig auf und ab schritten, der Dinge harrend, die da kommen sollten. Gegen 7 Uhr kam ein Trupp radikaler Studenten herbei, von ihnen gemieteten Beschützern be- gleitet. Die Arbeiter begannen nun die Marschallie zu singen, worauf die „Patrioten“ — die übrigens den Hadeszug bereits verstanden hatten — mit der Hymne antworteten. Der Gesang der 3000 bis 5000 Arbeiter überdies den der anderen, wie die Worte der Arbeiter auch die der „Patrioten“ überwoog. Als man im Alus der Unabhängigkeitspartei sah, daß die Straße den Arbeitern gehörte, drehte man rasch das elektrische Licht ab. Und nun begannen die Stützen der Nation sich zu rühren. Sie stürzten sich auf die Arbeiter und hieben mit Messern und Stöcken auf die Arbeiter ein. Die Arbeiter setzten sich zur Wehr und es gelang ihnen, das Gesindel in die Flucht zu schlagen. Die Studenten, von denen einzelne dabei Ver- letzungen erlitten haben, zogen sich in das Lokal Royal zurück, die übrigen ergriffen die Flucht. Es ist begreiflich, daß die Arbeiter, nachdem sie den Angriff der Messerhiebher abgewehrt hatten, nicht ruhig abzogen, sondern in größter Erregung vor dem Klublokal blieben und mühe Protekrufe hinaus- schleuberten. Auch einzelne Steine wurden in die Fenster des Klublokals geschleudert. Die Koalition war in größter Angst. Abgeordneter Kolonbi, sonst einer der größten Schreier, telephonierte an den Oberstadthauptmann scheinlich: „Herr Ober- stadthauptmann, schützen Sie uns vor dem Volk!“

Die Polizei ließ nicht lange auf sich warten. Hier muß be- merkt werden, daß in den Vorbesprechungen für den Festzug ganz offen ausgesprochen wurde, daß man die Beamten der Polizei be- stehen wollte, damit sie schwächer gegen die Arbeiter, wenn diese beschützerten sollten, vorgehe. Es scheint nun, daß man diese Vor- sorge bereits ausgeführt hat. Die Beamten der republikanischen Polizei sind zum großen Teil ehemalige Offiziere, die wegen ehelicher Delikte entlassen wurden und ihr Geld nicht unempfindlich sind. Mit wahrer Verleertheit stürzten sich die Konstabler auf die Ar- beiter und hieben raschhastlos mit den Säbeln auf sie los. Mit wahrhaft bewunderungswürdigem Mut hielten die Arbeiter diesem Angriff stand; mit geradezu übermenslicher Kraft widerlegten sie sich dem Angriff der bewaffneten Größe, so daß diese wiederholt zurückweichen mußte. Es gab eine große Anzahl Verwundeten unter den Arbeitern. Die Genossen mußten die Verwundeten, die an

Boden gefallen waren, unter den Pferden hervorzuziehen, immer bedroht von den tausenden Säbeln der Banduren. Die von den beschoenen Polizeibeamten geführte Horde verfolgte Arbeiter und Kinder bis in die Haustore und schlug auch dort noch auf sie ein.

Die Zahl der Verletzten ist auf beiden Seiten ziemlich groß. 45 Verwundeten wurde in dem Spitalen ärztliche Hilfe geleistet, 97 wurden von der Rettungsgesellschaft behandelt, eine große Zahl ist in privater Behandlung. Eine besondere Frechheit leistete sich der Direktor des Krankenhauses, Dr. Koloman Müller, ein wegen seiner absoluten Ignoranz beachtlicher Mann. Dieser empfing die ver- wundeten Arbeiter, die in das Spital gebracht wurden, mit den Worten: „Ihr seid Sozialisten, ihr Hunde!“ Außerdem ließ er die Verletzten mehr als eine halbe Stunde warten, ehe er sich entschloß, ihnen Verbände anzulegen.

Die Arbeiter sind in äußerst gereizter Stimmung über die Koalition, die sich mit der Polizei gegen das Volk verbündet hat. Abends veranstalteten einige Konstabler auf eigene Faust eine Parade auf die Lokaltäten der „Republika“. Sie mußten aber rasch abziehen, denn die Genossen, die den Ueberfall vorausgesehen hatten, hielten bei ihrem Parteiorgan Wache und schickten die Banduren mit ge-hörigen Prügeln beim.

In der „Republika“, unserem Bruderblatte, ist ein Aufsatz ent- halten, in welchem sämtliche Sozialdemokraten der Hauptstadt und Umgebung aufgefordert werden, sich am 8. Oktober, Abends, in Budapest, Elisabethring, einzufinden, um den Festzug, der zu Ehren der Koalition geplant ist, durch persönliches Eingreifen zu verhindern. In Koalitionskreisen herrscht infolgedessen große Beunruhigung, und man sieht mit Besorgnis dem 8. Oktober entgegen.

Russische Sozialisten in Berlin. Aus Genf meldet die „Frankf. Ztg.“: Fleißige armenische Kreise haben Nachrichten empfangen, wonach die russische Regierung in Teheran einen aus dem Kaukasus gekommenen Enklifer verhaftete, der seit langer Zeit in geheimen Versammlungen unter den Berlinern agi- tierte, speziell unter den Mollasch, und diese gegen die armenische Bevölkerung aufstekte. Die beschlagnahm- ten Papiere bewiesen angeblich, daß dieser verhaftete Enklifer im Golde der russischen Gesandtschaft stand. Diese soll interveniert haben, um den Verhafteten zu befreien. Der Herausgeber verweigert dies aber, er will die Ankunft des Schahs abwarten. Solche Enklifer haben auch in Kazbine und in anderen russischen Ortshäften Aufenthalt genommen.

Sozialistische Wahlsiege in Schweden. Aus Stockholm meldet eine Depesche unterm 29. September: Bei der Wahl von 22 Abgeordneten für die zweite Kammer hat die Linke einen vollkommenen Sieg davongetragen. Die Sozialisten haben zwei neue Mandate gewonnen. Der Führer der schwedischen Sozialisten, Branting, ist wiedergewählt worden.

Zur Organisation der katholischen Kirche in Frank- reich nach dem Inkrafttreten der Trennung von Kirche und Staat ist, wie man dem „Berliner Lokalanzeiger“ auf Grund der radikaler Pariser Blätter mitteilt, unter Leitung des Herzogs von Luynes, dem Vertrauensmann des Herzogs von Orleans, eine Ge- sellschaft in der Bildung begriffen, welche in England domiziliert und ein Kapital von über 50 Millionen Francs durch freiwillige Spenden aufbringen soll und die des weiteren die Pflicht über- nehmen soll, jeheliche Geistlichen von 25 Millionen für die Zwecke des katholischen Kultus in Frankreich bereit zu stellen. Sie soll einen unter der Kontrolle von Bischöfen und katholischen Rechts- anwälten stehenden Verwaltungsrat erhalten.

Einen Antrag, betreffend Erhöhung des Zuckerkonsums um 10 Dore per Kilogramm hat Freitag Nachmittag das roll- weigische Storking in geheimer Sitzung angenommen. Der Zoll war bisher 20 Dore. Für zuckerhaltige Waren soll der Zoll im ent- sprechenden Verhältnis erhöht werden. Die Mehreinnahme aus dieser Erhöhung wird auf 3 Millionen Kronen jährlich geschätzt. Der Beschluß ist nur provisorisch, die endgültige Entscheidung wird am 5. Oktober getroffen werden.

Eine neue Spielbank mit staatlicher Konzession. So- eben ist mit Genehmigung der holländischen Regierung, wie vor einiger Zeit in Vollenburg, so jetzt auch in Waals, einem auf- stehenden Städtchen an der deutsch-holländischen Grenze, unter dem Namen „Kasino Waals“ eine Spielbank eröffnet worden. Die Erwerbung der Mitgliedschaft ist an die Zahlung eines Eintrits- geldes von 30 Gulden gebunden. Holland hat bekanntlich eine sehr fromme christliche Regierung.

Die angeleglichen Kravalle von Sogotok, von denen auch wir Notiz genommen hatten, wird das „Wolffsche Bureau“ jetzt selbst wie folgt berichtet: Die Bedeutung der Vorfälle in der Nähe der belgischen Grenze zwischen den französischen Unabhängigen und belgi- schen Arbeitern, welche in den Eisenwerken zu Mont Saint Martin arbeiten wollten, ist fast übertrieben worden. Von beiden Seiten sind zwar Schüsse abgegeben worden, aber im Gegensatz zu den bisher veröffentlichten Nachrichten ist niemand verletzt worden.

Japans Handelsflotte. Die letzte Nr. des „Europäer“ bringt einen Artikel über die Entwicklung der japanischen Handels- flotte, dem wir das Folgende entnehmen: Noch vor kaum einem halben Jahr-hundert besaßen die japanischen Kaufleute nichts als kleine Tschunken, gerade genügend, die Waren von einem Hafen zum andern zu bringen. Mehr konnte bis dahin auch gar nicht vorhanden sein, denn noch war das Gesetz von 1836 in Kraft, wonach der Bau von großen Schiffen verboten war. Erst mit der Wiedereröffnung des Mikado änderte sich die Sachlage. Im Jahre 1855 besuchte der englische Gesandte in China das Inselreich, um einen Vertrag mit dem Mikado abzuschließen; unter dem Gesandten, die er dem Herrscher überbrachte, befand sich auch ein Dampfer, der aber noch für lange Zeit ein „weißer Elefant“ gewesen sein muß, denn erst im Jahre 1870 wurde die erste Dampfschiffahrts-Gesellschaft ins Leben gerufen. Einige Jahre später bildete sich eine zweite Gesellschaft; beide führten bis zum Jahre 1885 einen erbitterten Konkurrenzkampf, um sich nur zu vereinigen. Nach und nach sind noch weitere 3 Gesellschaften ent- standen. — Nicht weniger interessant ist die Entwicklung nach 1870. Seit diesem Jahre hat die Zahl der Handelschiffe riesig zugenommen. Von 55 Dampfschiffen mit 16 000 Tonnen Gehalt in diesem Jahre liegt die Zahl in zwei Jahren auf 96, bis zum Jahre 1882 bereits auf 344 (Tonnengehalt: 22 000); und im Jahre 1892: 642 Dampf- schiffe mit 165 000 Tonnen. 1902: 1 441 Dampfschiffe mit 610 000, Tonnen.

In derselben Zeit liegt aber auch die Zahl der Segelschiffe von 11 im Jahre 1870 auf 4 000 im Jahre 1901. In den ersten Jahren war Japan bezüglich des Schiffsbauens noch auf die europäischen Industrieländer angewiesen; aber auch von dieser Abhängigkeit suchte sich das Inselreich zu lösen, je mehr zu befreien. Heute hat Japan seine eigenen Schiffswerke, seine Ingenieure und Arbeiter, seine eigenen Kapitäne, Matrosen und Köche — es kann auch auf diesem Gebiete auf eine geradezu stauende Entwicklung zurückblicken.

Partei-Angelegenheiten.

Mit den Beschlüssen des Parteitag in Jena be- schäftigte sich eine Versammlung des sozialdemokratischen Volksvereins in Verbunau. Die Versammlung erklärte sich mit den Beschlüssen des Parteitag einverstanden, und sprach ausdrücklich ihre Ver- tiedigung über ihre streng sachlichen Verhandlungen auf dem Jener Parteitag aus. — Die gleiche Meinung kam in einer Versammlung der Eisenarbeiter Genossen zum Ausdruck. — Der sozial- demokratische Verein in Nürnberg nahm am Mittwoch den Bericht der Delegierten entgegen. In der Diskussion suchte ein Lokalorganistierter darzutun, daß die Anarchosozialisten nicht auf jede Kleinarbeit verzichten und den Generalkongress als Mittel zur propa- gieren. Von einem anderen Redner wurde die Frage erhaben, daß die Gewerkschaftsangehörigen zur Arbeit für die Partei nicht zu haben sind. Von allen Rednern wurde die vollste Zufriedenheit mit dem

Ergebnis des Parteitag zum Ausdruck gebracht. Der Kassierer der Arbeitervereine erklärte, daß man mit den Beschlüssen, so weit sie das Kassieren betreffen, vollständig zufrieden sein könne. Die Diskussion wurde schließlich abgebrochen; über die Frage des Generalstreiks soll in einer späteren Versammlung diskutiert werden. Folgender Antrag wurde angenommen: Die Versammlung hat es mit Rücksicht auf die Beschlüsse des Parteitages bezüglich des Organisationsstaats für notwendig, den nächsten Parteitag, wenn irgend möglich, noch in diesem Jahre abzuhalten, und ersucht den Landesvorstand, so bald als möglich die Vorbereitungen zu dessen Einberufung zu treffen.

Umsatz zu Wasser und zu Lande. Am nächsten Sonntag hat sich unser Hamburger Bruderblatt bekanntlich ein kleines Kriegsschiff. Das Blatt schreibt: Die neue Parafte „Hamburger Echo“, die auf der Werk von Breunig am Neiberg für die Hamburger Nachrichten und Verlagsanstalt von u. Co. erbaut wird, soll in zwei Wochen fertiggestellt sein. Das Fahrzeug wird 9,50 Meter lang, 2,08 Meter breit und 1,10 Meter tief; es erhält einen Daimlermotor von 9,1 Pferdekraft. Die Parafte stellt einen ganz neuen Typ dar. Die Werkfirma Prema hat ein zweites Fahrzeug dieser Art, das in Paris ausgestellt werden soll. Die Parafte „Hamburger Echo“ ist dazu bestimmt, bei der Kolportage des „Hamburger Echo“ und dem Schriftverkehr im Hamburger Hafen Verwendung zu finden. Der Hinterbau ist mit einer Reihe zur Unterbringung der Reitmatten und Schriften versehen. Das fertige Fahrzeug, das lediglich den Zweck der Kolportage dient, notwendig gemacht. Zur Zeit ist für die Kolportage die Parafte „Danz“ gechartert, die aber den gestellten Ansprüchen nicht genügt.

Arbeiterbewegung.

Der Kampf in der Berliner Elektro-Industrie. Das Zentral-Komitee hat Sonnabend früh die Arbeiterschaft aufgefordert, auf die Aussperrung ihrer Kollegen in diesen Betrieben der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft, der Siemens u. Halske und der Siemens-Schuckert-Werke dadurch Antwort zu geben, daß auch die Nicht-Ausgesperrten die Betriebe verlassen möchten. Im Falle der Nicht-Aussperrung sollte auch der Streik keine weitere Ausdehnung erfahren. Man konnte nun auf das Verhalten der Unternehmer gespannt sein. Werden sie die Aussperrung vornehmen oder werden sie dieselbe unterlassen? Diese Frage erregte den ganzen Tag die Gemüter. Und die Aussperrung ist erfolgt! Im Ansehung der Unterhandlungen, welche die „National-Bl.“ allerdings nur als „Besprechungen“ bezeichnet, nahmen die Unternehmer die Aussperrung der 30.000 vor! Die Arbeiter haben aber zu Protokoll des Gewerbegerichts erklärt, daß sie zu Verhandlungen bereit seien, gleichviel, ob ausgesperrt wird oder nicht. Die Verhandlungen werden also trotz der Ausperrungen stattfinden! Ebenso aber werden am Montag die Nicht-Ausgesperrten nicht mehr zur Arbeit gehen und die Betriebe werden stillstehen.

Die Arbeiter und Gewerkschaften von Gera nahmen am Donnerstag in vier stark besuchten Versammlungen Stellung zu dem von den Fabrikanten angebotenen Lohnantrag. In allen Versammlungen wurde von allen Rednern das Angebot der Fabrikanten als unannehmbar bezeichnet. Man will jedoch noch einen letzten Versuch machen, um zu einem gütlichen Ausgleich zu gelangen. Es wurde einstimmig eine Resolution angenommen, in der die Arbeiter ihren Unwillen über das geringe Entgegenkommen seitens der Fabrikanten Ausdruck geben und die Tarifkommission beauftragen wird, zu versuchen mit den Fabrikanten in erneute Verhandlungen zu treten, um diese zu höheren Angebotsbedingungen zu bewegen. Die Antwort soll bis 6. Oktober verlangt werden.

Der Streik der Handbinder in Halberstadt hat eine überraschende Wendung genommen. Die am Donnerstag Nachmittag tagende Versammlung beschloß mit zweidrittel Majorität, daß von den Fabrikanten gebotene als Abschlagszahlung anzunehmen und am Montag, 2. Oktober die Arbeit wieder aufzunehmen. Am Sonnabend, 30. September, erhalten die Streikenden neben der laufenden Unterstützung noch 20 Mark als Beihilfe zur Wohnungsmiete ausbezahlt. Somit endet der achtwöchige Ausstand mit einem halben Erfolg für die Arbeiter.

Die Buchbindergehilfen in Königsberg i. Pr. denen die Arbeitgeber bei ihrer Lohnbewegung nur ganz geringes Entgegenkommen gezeigt haben, sind jetzt übereingekommen, ihre Klindigung einzuziehen und gemeinsam die Arbeitsstellen zu verlassen.

Ein **allgemeiner Kürschnerstreik** soll, wie die „Neue Welt“ berichtet, am Montag, 2. Oktober, in Paris, ausbrechen.

Die **Pfostenarbeiter in Hamburg** sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Gefordert wird die neunstündige Arbeitszeit, für den Sonnabend die achtschündige, ein Wochenlohn von 50 Pf. pro Stunde mit einem allgemeinen Zuschlag von 5 Pf. pro Stunde auf alle bisherigen Löhne, die Bezahlung der Überstunden mit 10 Pf., und die Sonntags- und Nacharbeit mit 20 Pf. Zuschlag pro Stunde. Ferner wird verlangt die Einführung der wöchentlichen Fünfundzwanzigstündigen und die Anerkennung des Arbeitsnachweises der Gehilfen. — Auch in Düsseldorf verlangen die Pfostenarbeiter eine Neuregelung der Arbeits- und Lohnverhältnisse. — Die Pfostenarbeitergehilfen in Leipzig sind gestern in den Streik eingetreten, da die Verhandlungen mit den Prinzipalern zu keiner Einigung geführt haben.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 2. Oktober 1905.

* **Unter den Stadtverordneten-Vorlagen**, die zu dem langen Register unerledigter neu hinzugekommen sind, befinden sich nur wenige von allgemeinem Interesse. Der Magistrat beantragt den Ankauf eines 15 Hektar und 22,45 Ar großen Grundstücks in Weischwitz, das zwischen der Stadtgrenze und der Umgehungsbahn belegen ist. Das Grundstück, welches dem Bauer Wilhelm Kattge gehört, liegt ungefähr gleich weit entfernt von der Bohrauer Landstraße und der Fabrik Silesia und soll 160.000 Mark kosten. — Bezüglich der demnachst an der städtischen Handwerkerlehre einwirkenden Meisterkurse, zu denen auch der Staat einen Zuschuß leisten soll, entstehen wieder allerhand bürokratische Schwierigkeiten. Der Staat verlangt die ausdrückliche Zusicherung, daß die Stadt die rechtliche Trägerin der Meisterkurse sei. Was er damit meint, weiß auch der Magistrat nicht, trotzdem soll aber die Stadtverordnetenversammlung ihre Zustimmung geben, was auch wohl geschehen wird.

* **Die neue Entwertung der Quittungsmarken.** Mit dem 1. Oktober tritt eine Bekanntmachung des Reichsanwalters vom 3. Juli d. J. in Kraft, die eine wichtige Änderung in der Entwertung der Quittungsmarken enthält. Nach den bisherigen Vorschriften besteht eine Verpflichtung zur Entwertung der Marken auf den Quittungsmarken nur, soweit die Marken für mehr als eine Woche gelten. Hinsichtlich der übrigen Marken sind die Arbeitgeber und Versicherter, die Marken in die Karten einlegen, zur Entwertung der Marken befugt, aber nicht verpflichtet. Vom 1. Oktober ab sind da-

gegen alle Arbeitgeber und Versicherter, die Marken einlegen, zur Entwertung der Marken verpflichtet. Die Entwertung darf nie länger als in der Weise geschehen, daß auf den einzelnen Marken handschriftlich oder durch Stempel der Entwertungsakt in Ziffern, zum Beispiel für den 15. November 1905 „15. 11. 05“ oder für den 5. Dezember 1905 „5. 12. 05“ deutlich angegeben wird. Zur Entwertung ist Linie oder ein ähnlicher festhaltender Farbstoff zu verwenden. Andere Entwertungszeichen sind unzulässig. Bei der Entwertung dürfen die Marken nicht unkenntlich gemacht werden, insbesondere müssen der Geldwert, die Lohnklasse und der Name der Versicherungsanstalt ersichtlich bleiben. Die Entwertung muß alsbald nach der Einlegung der Marke geschehen. Wer diesen Anordnungen zuwiderhandelt, kann für jeden Fall, sofern nicht nach anderen Vorschriften eine höhere Strafe verurteilt ist, von der unteren Verwaltungsbehörde mit einer Ordnungsstrafe bis zu 20 Mark bestraft werden. Ferner wird am 1. Oktober ein neues Quittungsmarkenschema eingeführt; es unterscheidet sich von dem bisher gebrauchten dadurch, daß es einen Aufdruck erhält, wonach jeder Anspruch aus der Karte und allen früheren Karten verloren geht, wenn nicht für die zwei Jahre nach der Ausstellung der Karte mindestens für 20 Beitragswochen Beiträge entrichtet werden. Quittungsmarken des bisherigen Modells dürfen nach dem 1. Oktober nicht mehr ausgegeben oder verlängert werden.

* **Eine Versammlung der Elektromonteur**, die sich mit der Ausperrung in Berlin beschäftigte, fand gestern im Lokale des Herrn Göbel, Friedrichstraße, statt. Das Komitee hatte Kollege Philipp übernommen, der in eingehender Weise die Ursachen und den bisherigen Verlauf dieser Bewegung darlegte, die zu einem neuen Wellensturm auszuwachen droht. Schon vor längerer Zeit hat die Arbeitgeberleitung die Entdeckung gemacht, daß unter den Arbeitern der Berliner Elektrizitätswerte eine löcherbare Ruhe herrsche, die auf Sturm hindeute. Die scharfmacherische Absicht war dabei nicht zu erkennen; denn im Metallarbeiterverbande hat man auf dem Standpunkt und versucht alles, größere Konflikte zu vermeiden. Auf Seiten der Unternehmer ist aber eine solche Friedensliebe nicht vorhanden. Außer der Textilindustrie gibt es kein Arbeitgeberumfeld von solcher Hartnäckigkeit wie in der Metallindustrie. Hier werden auch die geringfügigsten Forderungen von Arbeitern sofort mit Gegenmaßnahmen beantwortet. So wurden also die Metallarbeiter von den Unternehmern mit verantwortlich gemacht für den Streik, der von einer anderen Organisation geführt wird. Der Fall dürfte dem Gedanken an eine einheitliche Gewerkschaftsorganisation sehr förderlich sein. Die Arbeiter beider Organisationen traten zusammen und erklärten die Forderungen gegenüber beiden Firmen für berechtigt. Die Entscheidung über die Fortführung des Streiks wurde den Streikenden selbst überlassen und diese erklärten sich in ihren Versammlungen für die Fortführung. Darauf sind von den Unternehmern 8000 Arbeiter ausgesperrt worden und weitere 20 bis 30 Tausend sollen bald folgen, wenn bei den genannten Firmen die Arbeit nicht bald wieder aufgenommen wird. Einschließlich Frauen und Kinder sollen demnach etwa hunderttausend Personen dem Hunger überantwortet werden. Die Arbeitgeberleitung macht natürlich wieder die Arbeiter für alles verantwortlich, das bequeme Mittel, das eigene Dumm zu verbessern. Der Hauptgrund an dem Streik liegt in Wirklichkeit an der allgemeinen Unzufriedenheit der Arbeiter mit dem Rühmännerhehle und insbesondere in der Tyrannei, die der Arbeitsnachweise der Rühmänner gegenüber den Arbeitern ausübt. Die Schaubühnen der Siemens u. Schuckert haben eine Lohnherabsetzung von 15 Prozent verlangt, eine Forderung, die durch die in letzter Zeit sehr rasch gestiegenen Lebensmittelpreise und Wohnungsmieten völlig aufgewogen wird. Außerdem verlangten sie ein Mitbestimmungsrecht bei der Festlegung neuer Abfordere. Insbesondere vor letzterer Forderung wollte die Firma nicht wissen und eine Lohnherabsetzung von 5 Prozent war das einzige, was sie gewähren wollte. Damit konnten die Arbeiter nicht zufrieden sein, es kam zum Streik; die Firma erklärt nun aber, wenn die Arbeit nicht bald wieder aufgenommen werde, würde man das Angebotsrecht wieder zurückziehen. Bei der allgemeinen elektrischen Gesellschaft haben die Lagerarbeiter eine kleine Lohnherabsetzung verlangt. Zum Teil arbeiteten diese noch für 20 Pf. pro Stunde, während einige allerdings bis zu 55 Pf. pro Stunde erhielten. Auch hier kam es in Ermangelung eines Entgegenkommens zum Streik. Die Lagerarbeiter genannter Firma gehören dem Fabrikarbeiterverbande an. Nichtsdestoweniger erging nun bei allen Berliner Firmen der Metallindustrie eine Bekanntmachung, nach der eine allgemeine Ausperrung erfolgen würde, wenn die Arbeit nicht innerhalb 24 Stunden wieder aufgenommen würde. Die rege Diskussion, in der man sich mit der Frage beschäftigte, wie man sich eventuell in Breslau zu verhalten habe, indem die beiden Firmen hier Preisablieferungen besitzen. Es ist Pflicht der Kollegen, Streikarbeit zurückzuweisen und insbesondere auch daran zu achten, daß fremdes Material nicht zur Verarbeitung kommt. In letzterem Falle ist sofort Meldung im Bureau des Metallarbeiterverbandes zu erstatten, was speziell auch die auswärtig arbeitenden Kollegen beachten wollen. Folgende Resolution gelangte zur einstimmigen Annahme:

Die heute tagende Versammlung der in der elektrotechnischen Branche beschäftigten Arbeiter verpflichtet sich, die in Berlin im Kampfe stehenden Verbandskollegen in ihrem von den Arbeitgebern aufgezwungenen Kampfe moralisch und finanziell zu unterstützen. Sie erkennt die Forderungen als berechtigt an und erklärt, daß, sollte Streikarbeit zu fertigen verlangt werden, oder fremde Materialien verwendet werden, in jedem einzelnen Betriebe sofort dazu Stellung zu nehmen und mit allen zu Gebote stehenden Mitteln diese Zumutung zurückzuweisen.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

* **Achtung, Bauarbeiter!** Die Situation des Streiks hat für unsere Kollegen in vergangener Woche eine günstige Wendung genommen, die Zahl der bewilligten Firmen ist von 48 auf 97 gestiegen, so daß die Zahl der Streikenden und Gemahregelten bis auf 98 zurückgegangen ist. Differenzen bestehen noch bei Maurermeister Fleck, besonders hervor tut sich die Firma Geisheim, welche außerdem, sie zahlt eben nur 32 Pf. Lohn, die anderen sollten es auch so machen, nur wenige Zeilen und gleich sind christliche Arbeiter da. Diese „Christlichen“ sind aber schon von den Unternehmern nicht mehr gern gesehen, im übrigen werden von unserer Seite an maßgebender Stelle die nötigen Schritte unternommen. Die Beendigung unserer Bewegung dürfte in den nächsten Tagen erfolgen. Bemerkenswert ist noch, daß nach persönlicher Verhandlung des Herrn Adler mit unserem Koll. Langer die Forderungen bewilligt wurden, folgedessen die Sperre aufgehoben wurde, somit können unsere Kollegen bei Herrn Adler seit wieder annehmen. Dies den Mitgliedern zur Kenntnis. Bemerkenswert ist noch, daß am Sonntag, den 8. Oktober, Vormittags 11 Uhr im Saale des Gewerkschaftshauses eine Mitgliederversammlung stattfindet, in welcher der Verlauf unserer Lohnbewegung Gegenstand der Verhandlungen sein wird und

hoffen wir, daß die Kollegen in ihren eigenen Interessen Mann für Mann in dieser Versammlung pünktlich erscheinen. Mitgliedsbuch legitimiert. Die Lokalverwaltung.

* **Lithographen und Steinbinder.** Die Differenzen bei G. T. Wilsch sind erledigt. Die Firma hat die gestellten Forderungen anerkannt und es zum Streik nicht kommen lassen. Die Kollegen in der Provinz wurden aber ersucht, Breslau zu meiden, da gegenwärtig bei der Firma A. Kuhn Forderungen gestellt sind, was auch noch bei anderen Firmen der Fall sein wird.

Neueste Nachrichten.

Steg in Schweden.

Die Wahlen zur Zweiten Kammer sind jetzt abgeschlossen; sie zeigen, welche Beschleunigung nach links stattgefunden hat. Von 290 Wahlen sind 61 Neuwahlen. 10 der Neugewählten sind Sozialdemokraten, welche früher 4 jetzt 14 Vertreter haben, mindestens 84 gehören der liberalen Partei an. Seitens der Rechten rechnet man darauf, daß 107 Mitglieder, der Rechten und Moderaten, 109 Liberale und 14 Sozialdemokraten gewählt sind, während nach Meinung der Linken 116 Mitglieder der Linken, 100 der Rechten und 14 Sozialdemokraten gewählt worden. Hinsichtlich der Stellung der Gewählten zur proportionalen Wahlmethode meint die Rechte, daß 181 Gegner derselben gewählt sind, während die Linke die Zahl auf 150 veranschlagt.

Die Revolution in Rußland.

Der Großindustrielle Julius Kunitz in Lodz, Eigentümer einer der größten Fabriken, ist im elektrischen Straßenbahnwagen von einem Arbeiter namens Schulze erschossen worden. Der Täter wurde verhaftet.

Waffenfunde.

Das Petersburger Telegraphen-Bureau meldet aus Batum: Die Polizei, welche mehrere Fabriken in dem Stadtviertel, in dem sich die Rapphorntelegraphen befinden, eingeschlossen hatte, entdeckte in einer Anzahl Gewehre und Munition. Es treffen weitere Truppenverfügungen ein. Man brachtigt hierher eine Truppenmacht bis 25.000 Mann zu schaffen.

Der Kreuzer „Alfa“ hat auf einer Insel in der Nähe von Kani vor Siamland 17 Gewehre und 2 Kisten mit Revolvern und Explosivstoffen gefunden.

Nach 25jährigem Exil befreit.

Unter den russischen Häftlingen aus Sachalin, die vorläufig in Robe weilen, befindet sich, wie einem Londoner Blatte von dort berichtet wird, Dr. Alexei Loriaon, der vor 25 Jahren als Mitschuldiger der Mörder Alexanders II. nach Sachalin verbannt wurde. Er ist jetzt 52 Jahre alt; er äußert sich sehr anerkennend über die Art, in der die Sträflinge von der japanischen Behörde behandelt werden. Während seines Exils hat er mehrere Bücher geschrieben, die er in England und Amerika veröffentlichten will.

Zum Eisenbahnunglück in Oberschlesien.

Die Namen der Getöteten sind: Lokomotivführer Stephan und Heizer Popraz, beide aus Kattowitz. (Siehe unter Schlesien und Polen.)

Meteorologische Beobachtungen der Königl. Universitäts-Sternwarte.

1. u. 2. Oktober.	Nachm. 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morg. 7 Uhr.
Auftwärme (C.)	+ 11,2	+ 9,0	+ 8,8
Luftdruck bei 0° (mm)	740,4	740,0	740,0
Dunstdruck (mm)	5,4	6,5	6,8
Dunstfälligkeit (pCt.)	54	76	81
Wind (0-12)	W 4	W 3	SW 2
Wetter	bedekt.	wolfig.	bedekt.

Briefkasten.

A. S. Von Mitglidern: Ja!
F. S. H. Wasser. Der Herr ist nicht Professor.
R. M. Die Art der Agitation der Christlichen ist untern Lehren hierdurch bekannt. Es lohnt sich nicht, gegen die „Arbeit“ in der Talchenstraße immer aus neue zu polemisieren. Trotzdem besten Dank!

Versammlungen und Vereine.

Breslau.

Arbeiter-Sekretariat Breslau.

Messergasse 18/19.

Sprechst. v. 11-1 u. 5 1/2-7 1/2 Uhr (außer Sonnabend Nachmittags)
Kassierer Carl Fläschel, Grünstraße 14/16.

Freie Turnerschaft Breslau.

Turustunden: 1. Abt.: Jeden Dienstag und Freitag, Abends von 8-10 Uhr, in der städtischen Schulturnhalle, Waterloostraße. — 2. Abt.: Jeden Montag und Donnerstag, Abends von 8-10 Uhr in der städtischen Schulturnhalle, Rosenerstraße. — 3. Abteilung (Turnerinnen): Jeden Montag und Donnerstag, Abends von 8 1/2-10 Uhr, in der städtischen Schulturnhalle, Waterloostraße.

Gewerkschaften.

Montag, den 2. Oktober:
Zentralverband der Schuhmacher. Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Zimmer 1.

Seid unermüdetlich tätig für die Verbreitung der „Volkswacht“! Gelesene Nummern werfe man nicht weg, sondern verwende sie, um neue Abonnenten zu werben! Wer für die „Volkswacht“ eintritt, fördert seine eigene Sache!

Dienstag, den 3. Oktober:
Breslauer Faschens-Verein. Mitglieder-Versammlung. Abends 8 Uhr. Zimmer 1.
Mittwoch, den 4. Oktober:
Arbeiter-Verband. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Zimmer 1.
Freizeit-Verband. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Zimmer 2 und 4.
Donnerstag, den 5. Oktober:
Maler-Verband. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Zimmer 1.
Freizeit-Verband. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Zimmer 2 und 4.
Freitag, den 6. Oktober:
Stenografen-Verband. Mitglieder-Versammlung. Erscheinen aller Kollegen im Plätz.
Sonntag, den 8. Oktober:
Sänger-Verband. Vormittags 9 Uhr. Versammlung. Zimmer Nr. 1.

Mitteilungen der Distrikte und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:
Distrikt I (Grübler'scher Vorstadt).
Distrikt II (Dienstadt, den 3. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr: Zusammenkunft und Abblenden.

District IV (Sand-Vorstadt).
Mittwoch, den 4. Oktober, Abends 8 Uhr, in Bauler Lokal, Weinstraße: Zusammenkunft. Umtausch der Bücher, Abrechnung z. Nach sind an diesem Tage die noch ausstehenden Programme zur Vorfalle-Fest Spätestens abzurechnen.
District V (Schellenberg).
Dienstag, den 3. Oktober, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft im Distriktslokal.
District IX (Göblig) (umfassend die Bezirke 91, 91a, 91b, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98.)
Dienstag, den 3. Oktober, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft.
Goldberg und Umgebung. Arbeiter-Verein. Sonnabend, den 7. Oktober, Abends 8 Uhr, im Gasthof „Am Neuen Hause“: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Die Beschlüsse des Jänner Parteitag. 2. Diskussion. 3. Bericht des Vorstand.
Bunzlau. Wahlverein Bunzlau-Elben. Mittwoch, den 4. Oktober, Abends 8 Uhr: Generalversammlung im Saale zu den „Drei Kronen“. Tagesordnung: 1. Jahresbericht des Vorstand. 2. Rechnungslegung des Kassierers.

3. Wahl des Vorstand. 4. Berichterstattung des Vertrauensmannes. 5. Berichterstattung der Bibliothekskommission. 6. Wahl der Bibliothekare. 7. Wahl der Bibliothekskommissionmitglieder. 8. Vereinskassenabrechnung. Das Erscheinen aller Mitglieder ist Ehrensache. Die Versammlung wird präzis 8 Uhr eröffnet.
Der Vorstand.
Posen. Versammlungsortal: Sommer, Schwabstraße 16.
Silbhaner. Mittwoch, den 4. Oktober, Abends 8 Uhr: Versammlung.
Metallarbeiter. Sonnabend, den 7. Oktober, Abends 8 Uhr: Versammlung.
Wormberg. Versammlungsortal: Koppel, Thormerstr. 31.
Messingarbeiter-Verband. Dienstag, den 3. Oktober, Abends 7 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung.
**Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik: „Breslauer Nachrichten“ und die Inserate: Franz Klöckner; — für die Rubrik: „Aus Schlesien und Posen“: Robert Albert; für den gesamten übrigen Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der „Neuen Welt“: Paul Ede.
 — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstr. 5/6.
 — Verlag von Oskar Schölkopf; — Druck von Th. Schölkopf & Co. m. b. H. — sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau.
 Hierzu 1 Beilage.**

Stadt-Theater.
Montag:
 „Tannhäuser.“
Dienstag:
 Anfang 7 Uhr.
 „Faust“ (1. Teil).
Mittwoch:
 „Carmen.“

Gesucht
per 10%, zuverlässige, tüchtige
Arbeitsmädchen,
 welche gute Zeugnisse aufweisen. Selbstredend dauernde Beschäftigung.
Arthur Peler, Zigarren-Fabrik,
Gartenstraße 23. [2647]

RIGO
 konzertiert heute **Montag, den 2. Oktober**
 abends 8 Uhr
im „Deutschen Kaiser“
Friedrich-Wilhelmstraße.
 Allein-Verkauf: Verkehrsbureau Barasch.

Zahnärztl. Klinik „Volkswohl“
Ring 17 Breslau, Ring 17
Becherseite (Nähe Blücherplatz).
 Sprechstunden: 8—12 Uhr Vorm.,
 2—6 „ Nachm.
Behandlung durch staatl. approbierten Zahnarzt?
Mässiges Honorar.
 Fernsprecher 9435.

Lobe-Theater.
Montag:
 „Wenn wir ältern.“
Dienstag:
 „Angie.“
Mittwoch:
 „Don Cesar.“
Donnerstag:
 „Der Räuberhüter.“

Die Beleidigung, welche ich dem Restaurateur Joseph Häfner, Lichenerstr. 15, angeliefert habe, nehme ich nach schiedsmännlichem Vergleich zurück und leiste Abbitte.
Franz Schubert,
 Lichenerstr. 17. [2651]

Freiburg.
Männer-Gesang-Verein „Vorwärts“
 Sonnabend, den 7. Oktober, abends 8 Uhr
 im Gewerkschaftshaus
10. Stiftungsfest
 bestehend in
Theater, humoristischen Vorträgen, Gesang und Tanz.
 Gäste, durch Mitglieder eingeladen, haben Zutritt.
Der Vorstand.

Weitere Auswahl der nach 100 zählenden
Anerkennungsschreiben
 über
Oxygon.
 Ich bin mit Ihrer Seife sehr zufrieden und freue mich über meine weiße Wäsche.
E. Lichey geb. Göhlich in Ober-Langenbielau.
 Ich bin mit Ihrer Oxygonseife sehr zufrieden, sie ist lobenswert.
Frau Gutsbesitzer Agnes Friebe in Stanowitz.
 Bitte noch . . . von Ihrer vorzüglichen Schmierseife, die ich selbst erprobt und ausgezeichnet fand.
Frau Paula Rother in Ratscher D/E.
 . . . dass Oxygon geradezu vorzüglich ist und ich damit sehr zufrieden bin.
Frau Baurat Schliebs in Streschberg i. Schl.
 Bei Anwendung dieses Oxygons nach der Gebrauchsanweisung bin ich mit meiner Wäsche außerordentlich zufriedengestellt und kann ich dieses Oxygon mit gutem Gewissen jeder Hausfrau empfehlen, da der Erfolg tatsächlich überrassend ist. Wer Oxygon versucht hat nimmt keine andere Seife zur Wäsche mehr.
Frau von Bessel in Goldberg i. Schl.
 Die Originale vorstehender Anerkennungsschreiben lagen uns vor.
 2557 Die Redaktion.

Thalia-Theater.
Montag:
 Humboldt-Breslau.
 Einzel-Vorstellung für Mitglieder.
 „Der Riberpelz.“
Dienstag:
 Solits-Vorstellung.
 Gruppe A, 4. Vorstellung:
 „Die große Leidenschaft.“
Mittwoch:
 Solits-Vorstellung.
 Gruppe B, 4. Vorstellung:
 „Die große Leidenschaft.“

Abbitte. [2648]
 Die Herrin Zimmermeister Scholz und seiner Frau angetane Beleidigung nehme ich Bedauern zurück und leiste Abbitte.
Bohl, Monhauptstr.

Verreist.
 Sprechst. des Vertreters I. meiner Wohnung
 9 10, 4—5. [2652]
Dr. Hauptmann
 Rosenthalerstraße.

5 Wfa. - Sumatra - Zigarren
 prachtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand u. Geschmack
 100 2 Wfa., 2.50 Wfa., 3 Wfa. bis 5 Wfa.
 empfiehlt gegen Nachnahme [2129]
Zigarren-Fabrik E. Lampke.
 Fabrik, Versand und Hauptgeschäft:
Breslau, Rossplatz 11, am Oderthorbahnhof.
 Filialen: Matthisstraße 16, Ecke Schrotgasse,
 Nummer 15, Friedrich-Str., Helmsstraße 15, Klosterstraße 77.

Liebich's Etablissement
Telephon Nr. 1646.
Neues Programm!
 Carl Reinsch
 Eduard Kornau
 Smaralda & Senitz
 u. die übrigen Attraktionen.
 Anfang 7 1/2 Uhr.

Günstige Gelegenheit f. Brautleute!
 Günstige Zimmer Möbel in Aufbaum, auch einzelne Stücke. Bordtische, Garnituren, Spiegel, Schreibtische, Stühle, Bettstellen mit Matratze, Waschtische, Badzettelchen werden sehr billig verkauft
Carlstrasse 43, II.
 2197

Nur Neue Graupenstr. 5/6 Nur
am Sonnenplatz.
Vorteilhafteste Bezugsquelle
 für
— Händler und Private. —

Herren-Anzüge	von 8.90 an
Burschen-Anzüge	7 50 "
Knaben-Anzüge	2.25 "
Herren-Paletots	9.00 "
Burschen-Paletots	7.00 "
Knaben-Paletots	3.00 "
Herren-Hosen, elegant	2.75 "
Herren-Westen, "	1.25 "

Victoria-Theater
 (Stimmenauer Garten).
Neues Programm!
 Des großen Erfolges wegen prolongiert:
Ein Abend im Tengel-Tangel
 mit neuen Einlagen.
 Außerdem
12 neue Debüts 12
 Sous wochentags gültig.
 Anfang präzis 7 1/2 Uhr.
 Elegantes Sofa und Bettstelle billig zu verkaufen.
 Vincenzstraße 24, part. [2653]

Damen-Filzhüte
 billig direkt in der Fabrik
Neue Graupenstr. 11, Hof Freund & Krebs
 Filzhüte wech. modernisiert.
 1 gbr. Sing. Masch. f. 21 Wfa. bei Rosenfeld, Neumarkt I. [2450]

Feuerversicherung
 sowie Lebensversicherung auch für Kinder, vermittelt [1744]
Ernst Zahn,
 Ritterplatz 5, III.

Billiger als überall!
 Stühle, Vertikows, Spiegel, Divans, Chaiselongues, Bordtische und Garnituren, einfache u. elegante Bettstellen mit Matratzen, Küchenschrank, Stühle, Regulatorn etc. eventl. auch auf Eichhahnen sehr billig. [2260]
H. Gerstel,
 gerichtet vereid. Taxat.,
Nur! Oberstraße 22. Nur!

Pfandleihe Münzstr. 2 G. Freundt. [2600]
 u. Auswärts briesl.
Günstige Gelegenheit für Händler.
 Da kein Ladenmiet, kann ich Prima Wolle in allen Farben, Pfund zu 1.90 Mk., so lange Vorrat, abgeben.
 Auch Trikotasen und Kurzwaren billigst.
Meyer Rosenfeld, Carlstr. 11, II.
 Eingang auch Schloßstr. 18. [2632]

Nächste Woche Ziehung!
Metzer Dombau-Geld-Lotterie
 gelangt in 2 Ziehungen zur Ausziehung.
1. Klasse: Ziehung 9. u. 10. Oktober. 2. Klasse: 30. u. 31. Oktober.
hauptgewinne: 100 000, 30 000, 20 000, 10 000 usw.
Loose für beide Ziehungen gültig: à 5 Wfa., 1/2 à 2,50 Wfa. empfiehlt
B. Klement, Breslau I, Ring 22
 geradeüber dem Schweizer Keller. [2649]
Spezial-Lotterie- und Bankgeschäft — Münzenhandlung.

Die Gleichheit
 (Frauenzeitung.)
 Alle 14 Tage erscheinend, Seit 10 Pfennige.
Achtung!
 Aufmerksam! Konfektionswaren, Rolle 14 und 15 Wfa., Prima Unterwaren (von Nr. 40 an), Rolle 15 Wfa., Prima schwarze Filze, alle besserer Seidenerei, Rolle 25, 30 und 35 Wfa., Garn u. Fäden im Duzend billiger. Sämtliche Futterstücke in bekannt guter Qualität. Besuche zu gerne zu allen Schreib-Büroarbeiten.
Hugo Heinrich, [264]
 Breslau, Schaubrücke 14. Spezial-Schneider-Atelier.

„In freien Stunden“
 Illustrierte Roman-Bibliothek, Seit 10 Pfennige.
 Durch die Expedition und Kolportage zu beziehen.

Für Brautpaare!
Küchen-Einrichtungen
 komplett von 23.50 an. [2539]
H. Sachs
 Gartenstrasse 95, part. u. I. Etg. und Adalbertstrasse 20.
 Grösstes Spezialgeschäft am Platze.

Quartals-Vorzugspreise!
Winterwolle, Lage 28, 23, 18 Pf.
Hauschürzen 1.50, 1.— Mk., 75, 42 "
Kinderschürzen 80, 60, 40, 25 "
Normalhemden 2.50, 2.—, 1.45 Mk. 95 "
 Chemisettes, Krage, Krawatten,
Kostümstücke **Schirme**
 u. s. w.
Herrmann Nothenberg
 19 Scheitnigerstr. 19.

Unter Professoren.

Noch ein zweites Thema rief auf der Generalversammlung des Vereins für Sozialpolitik reges Interesse und eine lebhaft debattierte Frage: „Das Verhältnis der Unternehmer-Kartelle zum Staat.“

„Es so wie aus kleinen Staaten große und schließlich riesige Staaten geworden sind, so haben sich aus kleinen und schließlich kleinen Betrieben entwickelt. In Amerika besteht sich das Gesamtvermögen auf 396 Milliarden. Davon entfallen laut einer Anfang 1904 angefertigten Erhebung 80 Milliarden auf die Trust- und die Eisenbahngesellschaften.“

ist es wenigstens Absonderliches, den Auswüchsen der Trustbildung ein Ziel zu setzen. (Ehrlicher Beifall.) Der Redner hat seine Ausführungen in einer Reihe von Zeitungen zusammengefaßt.

Gegenberichterstatter ist der Generaldirektor des Kohlen-Syndikats und des Deutschen Stahlwerksverbandes, Geheimrat Kommerzienrat Kirbork-Welfenkirchen, der mit seinem Kapitalistenkollegen erschienen war.

Ich muß zunächst auf den großen Unterschied hinweisen, etwas vom Rathe der Unternehmer her zu sprechen oder es praktisch durchzuführen. Wenn der Staat den vierten Teil des Aufschlages der Aktiengesellschaften wälzen sollte, dann muß er notwendigerweise auch die Verantwortung und alle Lasten mittragen.

Prof. Schmolzer fordert das Einreisen des Staates. Ich muß offen sagen, ich würde dem von Herrn Prof. Schmolzer empfohlenen Einreisen des Staates in die Privatbetriebe eine vollständige Verstaatlichung vorsehen.

Das ist ja logar der Vorschlag gemacht worden, sämtliche Arbeiter in Organisationen zu verhandeln. Ich bemerke, daß ich es für meine Person ablehne, mit irgend einer Arbeiterorganisation zu verhandeln. (Rufe: Sehr bedauerlich!)

für meine Person ablehne, mit irgend einer Arbeiterorganisation zu verhandeln. (Rufe: Sehr bedauerlich!) Die Arbeiterorganisationen sind nämlich Kampfbereitschaften, die in der Hauptache politische Zwecke verfolgen.

An der nun folgenden Debatte beteiligen sich: Redakteur Georg Bernhard, Herausgeber der Finanzzeitung „Blut“ in Berlin. Ich erwähne nicht, daß der Weg der wirtschaftlichen Entwicklung ins Dunkel führe.

Aus aller Welt.

Die Cholera. Wie der „Staatsanzeiger“ meldet, ist vom 29. bis 30. September Mittags im preussischen Staat eine choleraverdächtige Erkrankung bei einem 61-jährigen Arbeiter in Mader bei Thorn aufgetreten. Die Krankheit wurde in das Krankenhaus in Thorn überführt.

Part den mexikanischen Seehafen Acapulco im Staate Guerrero verlassen, erkrankte der Kapitän und nach wenigen Stunden. In schwerster Besorgnis veranlaßt die Mannschaft den Leichnam ins Meer zu werfen.

„Du Schwein!“ tituliert hatte. Es gelang dem Richter, einen Vergleich herbeizuführen, und der Beleidigte erklärte sich bereit, alle Kosten seines Gegners zu übernehmen.

Spielens von Wittenberg-Berlin: Herr Wilmard wachte niemals seine Dank zur Verhaftung des Kohlenbergwerks geboten haben, aus dem Grunde, weil er seiner Geheimnisse nicht einen feinen Feind, der geeignet gewesen wäre, ein so großes Wert zu setzen. Aber ein Inhaber war gegenüber dem Syndikatsrat hätte Herr Wilmard niemals lassen. Er fragte Geheimrat Ribbort: wo liegt in der Institution der Syndikatsrat die Garantie, daß die Gesellschaft niemals die Ueberhand gewinnen werden? Bei den Mitgliedern des Kohlenbergwerks habe größte Enttäuschung geherrscht, weil die Donner Professoren einen Anruf für die fortgeschrittenen Arbeiter erlassen hätten. In den Berichten der Enquete-Kommission ist aber wiederholt festgestellt, daß die Arbeitgeber gegenüber den Produzenten ihre Verpflichtungen nicht eingehalten haben. (Ruf: Das ist nicht wahr! Unwahr! Große Lüge!) Lesen Sie doch erst die Akten, ehe Sie das rufen. (Ruf: Mein Name ist Dr. Klamm aus Essen, ich werde mich nachher vorstellen. Stürmische Heiterkeit.) Geheimrat Ribbort hat den christlichen Arbeitervereinen vorgeworfen, unter falscher Flagge zu segeln. Die Anwesenheit hat mich sehr beirrt, weil sie ohne Begründung ist. (Beifall.) Alle Arbeitgeber, die mit den Arbeiterorganisationen gearbeitet haben, stimmen darin überein, daß sich dieselben bewährt haben. Aber auch selbst wenn das nicht vorläge, so müßte man den Organisationen doch erst Gelegenheit geben, durch Mitarbeit Ergebnisse zu erzielen, damit die Arbeiter die Existenzbedingungen der Industrie bewahren und von utopischen Ansichten abkommen. Er würde den Arbeitgebern raten, sich auch einer Verständigung der Arbeiter zu bemühen, das würde dem sozialen Frieden dienlich sein. (Stürmischer Beifall.)

Herr A. D. Dr. Naumann-Berlin erörterte in eingehender Weise die Physiologie des Staates und der Kartelle. Infolge ihrer immer größer werdenden wirtschaftlichen Machtstellung werden die Kartelle dem Staate unbräutlich. Die Kartelle stehen in wirtschaftlicher Beziehung immer mehr dem sozialdemokratischen Zukunftstaate zu, dagegen sind sie in politischer Beziehung vollständig rückständig. Obwohl es dem ganzen wirtschaftlichen Charakter der Kartelle widerspricht, geben die Kartelle in politischer Beziehung mit dem Staat, den Agrarern und Mittelstandsparteiern die besten des Staates, weil sie seines Schutzes nicht entbehren können. Sie unterstützen die Politik der Agrarier und Mittelstandspartei, weil diese ihnen helfen. Schützlinge für ihre Produktion, Aufsichtsräten usw. zu erhalten. In wirtschaftlicher Beziehung herrscht zwischen Agrarern und Mittelstandsparteiern einseitig und den Großindustriellen andererseits die größte Kluft. Da die Großindustriellen aber dem Staat, die Mittelstandsparteiern und Agrarier brauchen, so vermeiden sie mit diesen jeden Konflikt. Sie verfolgen auch deshalb eine reaktionäre Politik, weil sie die sogenannte Umsturzpartei fürchten. Das ist um so unerkennlicher, da die Kartelle den Weg zum wirtschaftlichen Umsturz bereits geebnet haben. Auf die Dauer wird es den Kartellen nicht möglich sein, mit zweierlei Karten zu spielen. Sie werden genötigt sein, mit den Arbeiterorganisationen zu verhandeln, wenn sie ihre Stellung aufrecht erhalten wollen. (Stürmischer, lang anhaltender Beifall.)

Reichstagsabg. Arbeitsekretär Stebbert (Dr. Glöckner): Er hätte es kaum für möglich gehalten, daß Geheimrat Ribbort die christlichen Gewerkschaften beschuldigen konnte, sie segelten unter falscher Flagge. Diesen Anspruch werden die Sozialdemokraten gegenwärtig zweifellos in gehöriger Weise anzuwenden. Die Sozialdemokraten sagen ja immer: Eine Christlichkeit heißt Euch nicht das Geringste. Ihr werdet von den Arbeitgebern ebenso wie wir behandelt, es heißt Euch nichts weiter übrig, als Euch auf den Boden des Klassenkampfes zu stellen. Die christlichen Gewerkschaften im Ruhr-Revier werden die Äußerung des Geheimrats Ribbort als eine Provokation aufnehmen, die Folgen werden nicht ausbleiben. Es sei höchst bedauerlich, daß die Arbeiter, die noch auf christlichem und auf dem Boden der Staatserhaltung stehen, in vollständig grundloser Weise verleumdet werden. (Beifall.)

Regierungsrat a. D. Dr. Müller-Düsseldorf: Herr Geheimrat Ribbort ist vielfach mißverstanden worden. Wir erkennen die Bedeutung der Wissenschaft an, wir wünschen aber, daß auch die Ansichten der Männer der Praxis die erforderliche Beachtung finden. Der Redner weist alsdann den Vorwurf zurück, daß er aus materiellen Gründen aus dem Reichsdienst geschieden sei, und fuhr hierauf fort: Wir wollen nicht Monopole, wir wünschen den freien Wettbewerb, wir begehren auch keine Preisbeherrschung. (Heiterkeit.) Die Kartelle sind durch die Not entstanden. Sie sind allerdings gegründet, um Einfluss auf die Industrie auszuüben. Zur Verstaatlichung oder zum Eingriff des Staates liegt aber keine Veranlassung vor. Ich möchte mit dem Wünsche schließen: So lange noch zwei oder drei Cardes in den Kartellen sind, von einer Kartellgesetzgebung Abstand zu nehmen. (Beifall.)

Prof. Dr. Max Weber-Heidelberg: Er halte die Minister für businessmen, die nicht geeignet seien, die Verstaatlichung der Bergwerke durchzuführen. Herr Müller mache gar keinen Anspruch, daß er ein Staatsmann sei. (Heiterkeit.) Er (Weber) sei im Nothfalle für eine Verstaatlichung, dagegen müßte er den Vorschlag des Prof. Schmoller als bedenklich bezeichnen. Eine Erweiterung der Staatsmacht auf wirtschaftlichem Gebiete halte er keineswegs für heilsam. Er erinnere an den Prozeß, den die königliche Bergwerksverwaltung in Saarbrücken gegen einen abgelegten Bergarbeiter wegen Verleumdung angestrengt hatte. Da fragte ein als Junge geladener Bergmann vor seiner Verleumdung: „Wenn ich hier die Wahrheit sage, werde ich alsdann abgelegt?“ Der Weidenlager, Geh. Bergamt Hilger, auf den sich alle Blicke richteten. Ich wage dazu. Jede reaktionäre Wirtschaftspolitik sei für die sozialdemokratischen Führer bares Geld, denn je reaktionärer die Wirtschaftspolitik, desto mehr können ihnen die Waffen zu. Es müsse der Waffe aber Nahrung gemacht werden, das an maßgebender Stelle die Absicht bestehe, bessere Zustände herbeizuführen. Die Arbeiter müßten politisch träben. Es müssen aber selbständige Gewerkschaften geschaffen werden, die für die Rechte der Arbeiter eintreten und sich auch politisch betätigen unter Ausschaltung aller Parteiherrschaft. (Beifall.)

Dr. Voalstein-München bezeichnete ebenfalls die Vorschläge Schmollers als unannehmbar. **Arbeitsekretär Gerlach-Düsseldorf:** Die geringen Ausführungen des Herrn Geheimrats Ribbort bedauern ich ganz unendlich. Dadurch wird der Friede im Ruhrrevier zur Unmöglichkeit gemacht. Die Bergarbeiter, die hier öffentlich beleidigt und beschimpft worden sind, werden sich das merken; ich befürchte, ein neuer Bergarbeiterstreik, der nicht lange ausbleiben dürfte, wird mit noch größerer Heftigkeit geführt werden. Ich protestiere gegen die angelegenen Beschuldigungen, die Gewerkschaften bezweckten etwas anderes als die Wahrung der Arbeiterinteressen am dem Boden einer Verhandlung mit den Arbeitgebern. Eine solche Beschuldigung der Bergarbeiter wäre besser unterbleiben. (Ruf: Sehr richtig.) Ich bestreite, daß der Verdienst des Kohlenbergwerks zurückgegangen ist, der Verdienst hat im Gegenteil wesentlich zugenommen. Ein abgelegter Arbeiter erhält in den ersten drei Monaten auf keinem anderen Werk Anstellung. Ich kann mich nicht für eine Verstaatlichung der Eisenwerke erklären, eine Verstaatlichung der Kohlenwerke halte ich aber für sehr notwendig.

Arbeitsekretär Fischer-Köln: Ich bedauere ebenfalls ganz unendlich die geringe Herabsetzung des Herrn Ribbort, der sogar die Sozialdemokraten lobt und die christlichen Gewerkschaften der Heuchelei bezichtigt. Dadurch treibt man die Arbeiter mit Gewalt in die Reihen der Sozialdemokratie. Die christlichen Arbeiter sind religiös und patriotisch aus innerer Ueberzeugung, sie werden deshalb oftmals von ihren sozialdemokratischen Mitarbeitern verleumdet und verleumdet. Wenn man aber die christlichen Arbeiter in dieser Weise angreift, dann werden auch die Frömmsten schließlich fröhlich und Sozialdemokraten werden. (Beifall.)

Landtagsabgeordneter Fabrikant Franken-Belnschicken: Herr Geheimrat Ribbort ist zweifellos mißverstanden worden. Er hat sich nicht gegen die Arbeiter, sondern gegen die Führer gewandt. Es ist unwahr, daß ein Arbeiter, der irgendwo abgelegt ist, in den ersten

drei Monaten auf keinem anderen Werk angenommen werde. Die Arbeitgeber suchen sich nur gegen die Oegeter und Aufstiegleier zu schützen. Die Aufstiegleier werden es sich merken, daß die Arbeiter im Ruhrrevier von neuem in den Ausstand treten wollen. Dieser Ausstand ist auch für die Arbeiter von Segen gewesen. Die christlichen Gewerkschaften treiben zweifellos Parteipolitik. (Widerspruch.) Wenn sie unparteiisch sein wollen, so können sie sich deutsche oder nationale Gewerkschaften nennen.

Hierauf sprach Professor Dr. Schmoller-Berlin folgendes Schlusswort:

Die Debatte hat im großen und ganzen eine Ueber einstimmung ergeben. Fast alle Redner haben anerkannt, daß die Kartelle eine wirtschaftliche Macht bilden, die nicht mißbraucht werden darf. Es herrscht auch Uebereinstimmung, daß an die Spitze von Industrie-Gewerkschaften nicht Leute gehöben, die nur eine Kurstreiberi und Dividenden-Schöpfung im Auge haben. Ehe ich weiter auf die Sache eingehe, bin ich genötigt, zwei persönliche Bemerkungen zu machen: Herr Geheimrat Ribbort hatte sich, mit Rücksicht auf seine Gesundheit und seine Geschäftstätigkeit, lange gemweigert, das Korrespondenz abzunehmen. Als er sich endlich dazu entschloß, sagte er: Ich könne keine gelehrte Abhandlung geben, sondern nur einiges aus meinem praktischen Leben mitteilen. Ich habe ihm erwidert, daß wir etwas anderes von ihm nicht erwarten und auch nicht wünschen. Wenn wir auch nicht mit allem, was uns Herr Ribbort gesagt hat, einverstanden sein können, so können wir ihm doch jedenfalls dankbar sein, daß er trotz seiner Geschäftslast und seiner mangelhaften Gesundheit die Mühe gemacht hat, gehalten hat. Ich glaube, Sie werden mir bestätigen, daß der persönliche Eindruck des Herrn Geheimrats Ribbort ein sehr guter war; er steht jedenfalls turmhoch über denjenigen seiner Kollegen, die ich bei der Kartellenquete kennen gelernt habe. Ich erwarte es für meine Pflicht, dies hier hervorzuheben. Es ist mir peinlich, noch etwas gegen Herrn Dr. Naumann zu sagen. Herr Naumann hat in seiner gestrigen Rede einen Angriff auf mich gemacht, ohne mich zu nennen. Ich liebe Herrn Varrar Naumann als Menschen und Christen und Patriot und habe besonders gern viele seiner Schriften gelesen. Aber ich hatte nämlich gestern das Gefühl, daß hier nur der Demagoge spricht (Große Bewegung), ohne Sachkenntnis die alten Marx'schen Prophezen vorbringt, gestützt durch sehr kümmerliche Beweismittel. Was er vorbrachte, ist absolut falsch. So auch die Behauptung, daß unsere Großindustriellen unsere Mittelstandspolitik folgen. Werdugends parlamentarischer Kommissionen durchgemacht hat, weiß daß diese wie Wasser und Feuer getrennt sind. Eher könnte man doch von Herrn Naumann sagen, daß er mit der Großindustrie partisiert, indem er in die Fortschrittspartei eingetreten ist. Ich fühle mich verpflichtet, als Leiter dieses Vereins auszusprechen, was viele Mitglieder mit mir gefühlt haben, und daß es meine Pflicht sei, ein Wort der Reserve im Schlusswort anzubringen. Wenn ich dies nicht angebracht hätte, wäre ich nicht imstande gewesen, nach dieser Rede und nach dem frenetischen Beifall ich nehme an, hervorgerufen infolge des ästhetischen Charakters der Rede (Ruf: Jawohl!) — an der Spitze dieses Ausschusses zu bleiben und mich damit gleichsam einverstanden zu erklären. Herr Naumann bearaucht sich in dem ihm gebührenden Beifall, ich muß aber ausdrücklich erklären, daß diese Art des Auftretens nicht in unsere Verammlung gehört.

Es folgen persönliche Bemerkungen:

Professor Dr. Diehl - Königsberg, Dr.: Ich glaube berechtigt zu sein, einige Worte zu Gunsten meines abwesenden Freundes Naumann zu sagen. (Ruf: Jawohl!) Ich muß erklären, es widerspricht dem ganzen Charakter Naumanns, jemand anzugreifen, ohne den Namen zu nennen. Ich muß es als unbegründet bezeichnen, daß Naumann eine demagogische Rede gehalten hat. (Beifall.) Aber selbst wenn Naumann Herrn Professor Schmoller angegriffen haben sollte — ich konnte das aus seiner Rede nicht entnehmen — so hat er es doch getan gegenüber dem Redner und nicht gegenüber dem Leiter dieses Vereins. Herr Professor Schmoller würde also niemals Verantwortung haben, seine Stellung als Leiter des Vereins niederzulegen.

Professor Dr. Schmoller: Ich bemerke, daß ich das Wort Demagoge im guten Sinne gebraucht habe. Ich spreche oftmals in meinem Kolleg von dem Demagogen Franz List. In diesem Sinne habe ich das Wort Demagoge auf Naumann angewandt. Ich bemerke nochmals ausdrücklich, daß ich Herrn Naumanns Charaktereigenschaften außerordentlich hochschätze. Herr Dr. Naumann hat also keine Ursache, unseren Versammlungen in Zukunft fernzubleiben. Ich würde das sehr bedauern. Ich hielt es aber andererseits für erforderlich, meine ersten Bedenken gegen das Auftreten Naumanns nicht zu unterdrücken. Ich habe es für meine Pflicht gehalten, Herrn Dr. Naumann gegenüber offen Farbe zu bekennen. Ich halte damit den Streik für erziehbil. Hätte ich mich nicht offen ansprechen können, dann wäre ich genötigt gewesen, vom meinem Posten als Leiter des Vereins zurückzutreten.

Professor Dr. Lotz-München: Ich will nur vorkühnig feststellen, daß ich und eine große Anzahl meiner Freunde nicht finden konnten, daß Herr Dr. Naumann einen verheerenden Angriff auf Professor Schmoller unternommen hat.

Darnach wurde die Generalversammlung geschlossen. Der Parteitag in Jena hat im vornherein seine Antwort gegeben auf die brutalen Machtinsinuen der Unternehmungsklasse wie auf die vergeblichen Friedensschälmeien der Sozialpolitiker. Gegen beide gibt es nur ein Mittel, auf das wir schon in der letzten Nummer hinwiesen: die Macht der organisierten Arbeiterklasse.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 2. Oktober.
Fürst Hapsfeld, ehemals Oberpräsident von Schlesien,

hat im Oktoberheft der „Deutschen Revue“ eine interessante Abhandlung über die Kunst des Regierens veröffentlicht, die manch bittere Spitze gegen die heute am Stuber befindlichen, kraftvollen Männer enthält und die wir nicht unterlassen wollen, hier wiederzugeben. Fürst Hapsfeld, Herzog zu Trachenberg, schreibt:

„Mit dem „Stod“ kann und darf heute nirgends mehr regiert werden, und eine gewaltsame Unterdrückung von Ideen und Bestrebungen wäre nicht nur ein erfolgloses Beginnen, sondern würde auch das Gefäß, worin dem Volke eine befriedigende Speise bereitet werden soll, zum Ueberlaufen bringen. Selbst in einem des Lebens und Schreibens vielfach unglückigen Volke lassen sich gewisse Ideen und Empfindungen der Volksseele leicht auf gewalttätigen Wege einzeln reprimieren. Das beweisen uns die Zustände in Rußland. Vermittelt waren die Väter auf dem „Potemkin“ zum größten Teil Analphabeten; ihre Unwissenheit hat deren durchdachten Zusammenhänge nicht verhindert, die Offiziere vor deren graulichsten Taten nicht geschützt.“

Dem Regieren gehört nicht nur Wissen, sondern vielleicht mehr noch Können, Weisheit und Wohlwollen. Das erste Streben des Verwaltungsbeamten muß darauf gerichtet sein, das Vertrauen der Bevölkerung zu erlangen, indem er hierfür selbst Vertrauen entgegenbringt. Er muß sich fortgesetzt vor Augen halten, daß er nicht nur einer einzelnen Klasse der Bevölkerung oder einer einzelnen Partei zu dienen hat, sondern der Gesamtheit. Dazu gehört keineswegs der Verdienst überall und in allen Dingen wichtig zu sein. Im Gegenteil: die Bevölkerung verlangt einen festen Willen, eine feste Hand, verlangt, daß der Regierende auch ein laiegarisches Nein zu sagen versteht. Nach dem Tode des großen Königs (gemeint zu angesehenem Wilhelm I. Red.) wie nach dem Rücktritt des Fürsten

Wismard von den Geschäften erlonte bald der Ruf nach einer starken Regierung. Aber die Bevölkerung muß das Vertrauen haben, daß der Regierende ihre Wünsche mit Wohlwollen anhört und mit Wohlwollen prüft, lediglich nach Gerechtigkeit und Recht entscheidet und sich nicht bestimmen läßt durch Günst oder die politische Parteilichkeit des einzelnen.

Es gab eine Zeit in Preußen — Delbrück klagt in seinen Erinnerungen darüber — wo zwar gut verwaltet, aber fast gar nicht regiert wurde. Später kam eine Zeit, wo das Verwalten zu Gunsten des Regierens vernachlässigt wurde. Und doch ist nichts gefährlicher, als mit mißverstandener Schnelligkeit zu regieren und reglementieren zu wollen. Die Schnelligkeit ist eine sehr schätzenswerte Eigenschaft für den Soldaten; die Schnelligkeit ist des Verwaltungsverwaltens vernachlässigt meist die Schlichtheit der zu lassenden Entscheidung. Damit soll freilich nicht gesagt sein, daß nicht auch hier Fälle vorkommen können, in denen eine gewisse Schnelligkeit angebracht ist. Aber diese Fälle werden selten vorkommen. Selbst bei großen Streitigkeiten, einer Entscheidung, die die Folge und das Kompliment der modernen Affogationen ist, erscheint ein schnelles, gemäßigtes Eingreifen nur dann angezeigt, wenn es sich um den Schutz der Personen und des Eigentums handelt.

Es gab auch eine Zeit, in der die Kunst des Regierens in dem Erlas zeitlicher Polizeiverordnungen erblickt wurde. Jede Polizeiverordnung, was sie auch noch so schön klingen mag, ist mehr oder weniger vom Uebel, wenn auch manchmal ein notwendiges Uebel. Man wird daher mit dem Erlasse von Polizeiverordnungen möglichst vorsichtig zu gehen müssen. Bei einem Diner bei Miquel frag mich einmal der Präsident des Oberverwaltungsgerichts Perissus: „Wie kommt es, daß wir Ihnen noch niemals eine Polizeiverordnung, die Sie als Oberpräsident erlassen haben, unkosten mußten? Sie sind doch kein geschulter Beamter?“ — Ich erwiderte ihm: „Erstens habe ich einen Spezialisten, der diese Dinge versteht, und zweitens verweigere ich es überhaupt, Polizeiverordnungen zu erlassen, wenn es nicht unbedingt notwendig ist.“ Er nickte darauf und schweig.

Vor einigen Jahren entwickelte Professor Horn in geistreicher Weise in einem Vortrage in Königsberg, wie unsere Selbstverwaltung nichts anderes sei, als die Erneuerung des alten germanischen römischen Prinzips auf moderner Grundlage. Der Staatsbeamte wird gut sein, die Selbstverwaltungsorgane nicht möglichst einzuschränken, sondern sich ihrer nach Möglichkeit zu bedienen. Als es sich nach den großen Ueberschweemmungen des Jahres 1897 in Schlesien um die Verteilung von mehreren Millionen staatlicher Gelder handelte, hat sich der Umstand, daß die Verteilung auf Grund eines Gutachtens des Provinzialausschusses erfolgte, als äußerst segensreich erwiesen. Nicht nur viel Geld ist hierdurch erspart worden, die Bevölkerung gemann auch die Ueberzeugung, daß die Verteilung in durchaus gerechter Weise geschah.

Sie fragen mich weiter, ob ich die Bestrafung teile, daß bei uns in Deutschland beziehungsweise Preußen Politiker und politische Parteien, die ein rein gewalttätiges Unterdrücken von Ideen und Stimmungen der Volksseele für das Allerschlimmste halten, mit dem Regieren verfahren, die Oberhand gewinnen könnten. Wäre dem so, so müßten wir verweisen an der Zukunft unseres Vaterlandes, das, neu geeinigt, in der jüngsten Zeit einen Aufschwung genommen hat, für den in der Geschichte kaum eine Analogie zu finden ist. Daß dabei einige unerfreuliche Erscheinungen (1) zutage getreten sind, kann nicht überraschen. Sie sind die natürliche Begleiterscheinung unserer modernen wirtschaftlichen Entwicklungen. Aber auch diese unerfreulichen Erscheinungen werden mit der Zeit überwunden werden, insofern wir nicht rein mechanisch-gewalttätig zu unterdrücken, sondern die wirklich vorhandenen Schäden zu heilen suchen. Meine Ueberzeugung wird bekräftigt durch die Tatsache, daß der gegenwärtige Minister des Innern eine durchaus humane und wohlwollend genante, den Extremen abholde Persönlichkeit, daß der Reichskanzler nicht nur ein gewiegener Goethe-Kenner, sondern auch ein überzeugter Goethe-Freund und Goethe-Beförderer ist. Meine Ueberzeugung wird ferner bekräftigt durch die Worte, mit denen der deutsche Kaiser kürzlich seine bedeutungsvolle Rede in Gießen schloß: „Deutschum heißt Kultur, Freiheit für jeden in Religion so wohl wie in Gesinnung und Betätigung.“

Ich verbleibe Ihr ergebener

Herzog zu Trachenberg, Fürst v. Hapsfeld.

Ob Bülow Goethe-Kenner oder Goethe-Freund ist, tut wenig zur Sache. Wichtig ist vor allem, daß der frühere Oberpräsident die kleinlichen Schikanen nicht billigt, die mit Rücksicht auf einzelne politische Parteien gegenüber anderen ausgeübt werden. Ob er dahingehende Erfahrungen in Breslau gesammelt hat?

Zahnpflege in der Schule.

Settend die alte sozialdemokratische Forderung nach Anstellung von Schulärzten in einer Reihe meist größerer Städte zur Tatsache geworden ist, hat die Öffentlichkeit wenigstens einigen Aufschluß über den Umfang der Zahnverderbnis bei Schulkindern erhalten. Nach reichem Begleitematerial hierzu ist von Spezialärzten aufgrund umfangreicher und sorgfältiger Untersuchungen von Kindergebissen festgestellt worden. Das Ergebnis war allenthalben, daß es um die gesundheitliche Beschaffenheit der Gebisse unserer Schulkinder über alle Begriffe traurig bestellt ist. Auf die Frage nach der Ursache dieser Erkrankung antwortet Professor Jessen: Unzweckmäßige Ernährung und mangelhafte Zahnpflege tragen bei dem Einzelindividuum die Schuld. Doch auch die Einflüsse der Rasse, des Bodens, der Zivilisation, der verbesserten Lebensweise und Verwahrlosung des Menschengeschlechtes machen sich in herderlicher Weise geltend. Die Folgen können nicht ausbleiben. Weil das Gebiß nicht ordentlich gebraucht wird, sind die Kiefer zu klein geworden. Die Zähne haben keinen Raum und erkranken in der eng stehenden Zahnreihe leicht und früh. Schmalgestrichter haben viel schlechtere Zähne, als Breittgestrichter, deren großer Kiefer die Zahnreihen genügend Raum bieten. Die Vererbung spielt auch hier Generationen hindurch eine große Rolle. Raßmangel in der Nahrung und im Wasser übt auf die Zahnverhältnisse der ganzen Bevölkerung einzelner Gegenden den verderblichsten Einfluß aus. Weiter ist nachgewiesen, daß normal gestellte Kinder überall bessere Zähne haben, als künstlich gezährt.

So wirken zahlreiche Ursachen an der Zerstörung des kindlichen Gebisses, das in der Regel der Karies verfällt, jener durch kleine Spaltpilze hervorgerufenen Zahnkrankheit, die unter den Zähnen unserer Schulkinder, wie oben nachgewiesen, so unglaubliche Verheerungen anrichtet. Viele Schulkrantheiten, wie Kopfschmerz, Schwindel, Appetitlosigkeit, Mutarmut, Nervosität, haben nach einer Behauptung Verdens sehr oft ihren letzten Grund in der Erkrankung der Zähne. Auch bilden kariöse Zähne, wie Dr. Petrusch auf dem internationalen Kongreß für Schulhygiene in Nürnberg ausführte, im Kindesalter eine Haupt-Eintrittspforte für den Tuberkelbazillus. Es entstehen hierbei die sogenannten frophulösen Halsdrüsen, die bei etwa 90 Prozent der Berliner, 85 Prozent der Danziger, 90

melancholischer vorgefunden worden sind. Die aus großer Zahnerberdnis für den Gesundheitszustand des einzelnen sowohl wie für die allgemeine Volksgesundheit hervorgehenden Gefahren erheischen somit die nachdrücklichste Beachtung und erfordern tief einschneidende Maßnahmen zur Beseitigung der Zahnerberdnis.

Was kann man die Schule dazu tun? Mancherlei: Zunächst Belehrung über die Zahnpflege durch die Lehrer, sodann Untersuchung und Behandlung der Zähne der Kinder durch den Schulzahnarzt; am zweckmäßigsten ist die Einrichtung städtischer Zahnkassen, in denen die Volksschulkinder auf Kosten der Gemeinde vollkommen unentgeltliche rationelle zahnärztliche Behandlung finden.

Die Belehrung in der Schule wird am besten erfolgen können, wenn im Lehr- und Stundenplan die Gesundheitspflege als besonderes Fach existiert, zu welchem Fortschritte sich die Schulverwaltungen heute im allgemeinen noch nicht haben entschließen können. Die Untersuchung und Behandlung der Kinder ist Sache des Schul- bzw. Schulzahnarztes. Der Schularzt soll nicht bloß ein Dekorationsglied der Schule sein, er soll vielmehr durch ausreichende Honorierung in den Stand versetzt werden, sein Amt nach allen Seiten hin in gewissenhaftester Weise zu erfüllen. Bei dem erfahrungsgemäß sehr schlechten Gesundheitszustande unserer Schulkinder sind die Anforderungen, die an ihn gestellt werden, freilich außerordentlich groß, so daß seine Arbeitskraft in ihnen sich bald erschöpft. Soll nun den Büchsen der Kinder eine besondere Behandlung und Pflege zu teil werden, macht sich neben dem Schularzt noch ein Zahnarzt notwendig. Manche Städte haben die zahnärztliche Behandlung von Schulkindern bereits eingeführt, z. B. Reichenberg i. S.; in Darmstadt und Altona werden von zahnärztlichen Vereinigungen arme Schulkinder unentgeltlich untersucht und behandelt. In Straßburg ist vor drei Jahren eine städtische Schulzahnklinik — die erste in Deutschland — errichtet worden. Der Umfang der Wirksamkeit der Straßburger Klinik im gegenwärtigen Stadium ihrer Entwicklung wird am deutlichsten dadurch illustriert, daß allmonatlich rund 600 Füllungen vorgenommen werden. Dabei bleibt ihre Leistungsfähigkeit noch hinter den Erfordernissen zurück, so daß der Neubau einer Klinik geplant ist.

Bei der Werberbrücke verunglückt. Als am Sonntag Vormittag mehrere Arbeiter damit beschäftigt waren, die Pfähle bei der neuen Werberbrücke abzusägen, stieg der Arbeiter Arthur Richter auf die Köpfe der Pfähle, um einen Praxin zu holen. Als er diesen erreicht hatte, glitt er ab und stürzte in den Strom. Er kam nicht mehr zum Vorschein, auch waren Rettungsversuche erfolglos. Am Sonntag früh wurde die Leiche des Verunglückten aufgefunden. Es ist augenscheinlich vom Schicksal getroffen worden. Der Verunglückte bildet bereits das zweite Opfer, das die neue Brücke erforderte.

Feuer. Am Sonnabend Nachmittag gegen 4 Uhr wurde die Feuerwehre nach Kleine Kroschensaffe 27 gerufen, wo hinter einem Ofen Lampen, Kleidungsstücke und Holz in Brand geraten waren. Am Freitag Vormittag brach in einer Wohnung Alexanderstraße 8 ein Balkenbrand aus, indem ein Balken, der zu dicht an der Feuerung gelegen hatte, in Brand geriet. Die Feuerwehre war eine halbe Stunde tätig.

Eine Schwindlerin. Einem Schulknaben wurde auf dem Berlinerplatz ein Paket Blättwäsche von einer Frau abgeschwindelt, die ihm einen falschen Auftrag erteilte. Das Paket enthält mehrere Päckel Gardinen, Leibwäsche und Taschentücher gezeichnet P. R. und S. R.

Vorsicht beim Abspringen. Am 24. v. M. Abends kam ein Arbeiter von der Neuen Weltgasse auf der Dollauer Chaussee beim Abspringen von einem Straßenbahnwagen an Fall und zog sich einen Schädelbruch zu. Dieser Verletzung ist der Mann am 30. v. M. im Allerheiligen-Hospital erlegen.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeiaefängnis wurden am 29. v. Mts. 31 Personen eingeliefert. — Gefangen wurden: ein Paket Nieten und eine schwarze Pelsboa. — Abgehändelt kamen: ein schwarzer Sammetärmel mit vergoldetem Schloß, ein seidenes Schürm, ein Brillant, eine goldene Damenuhr und ein Paket Handschuhe, und am 29. v. M. einen Herrn in einer Stehbrille ein Hundertmarktschein.

Aus Schlesien und Posen.

Zum Lohnkampf der Weber in Reichenbach

wird uns geschrieben:
Seit vier Wochen kämpfen die Weber mit einem Einheitslohn-tarif. Sie stehen nach wie vor fest zusammen. Es haben sich in den letzten Tagen noch einige von den Arbeitswilligen den Kämpfenden angeschlossen, so daß z. B. 1069 zum Teil ausgesperrt, zum Teil im Streik befindend, sich am Kampfe beteiligen.
Die Christlichen, unter Führung der Arbeitersekretäre Müller, Waldenburg und Bull, Breslau fahren fort den Unternehmern in verächtlicher Weise den Sieg in die Hände zu spielen. Die Unternehmer wollen maßregeln, weil sich die armen Weber erlauben, sich gegen die reichen Weberbesitzer zu organisieren. Die Weberbesitzer sind organisiert, obgleich sie die wirtschaftlich Starke sind. Der Fabrikant Gahn will seine besten Weber maßregeln, weil sie so viel verdienen, daß sie nicht nötig gehabt hätten, sich dem Verband der Textilarbeiter anzuschließen. Derselbe Herr Gahn sog vor kurzem am Stück 25 bis 30 Pf. ab; ein einzelner, der opponiert, wird hinausgeworfen. Schließt sich nun dieser Einzelne mit seinen Kameraden zusammen, wird er auch hinausgeworfen. Ob das auch die Richtung des Schicksals Dr. Reiker im Verein für soziale Reform ist, der bekanntlich im Verband der schlesischen Textilarbeiter maßgebend sein soll?
Wie brutal die Reichenbacher Weberbesitzer verfahren, zeigt folgendes: Erst kündigt man den Organisierten und deren Angehörigen, unter anderen einen 70jährigen Weber, weil seine Tochter Mitglied des Textilarbeiterverbandes war. Der Alte sagte bei der Kündigung: Da bleibt mir nichts übrig als auch zum Verbande zu gehen! Bravo! Er sollte seine Tochter vom Verbande abmelden, oder er bekäme gekündigt, darauf gab er obige Antwort.
Die Firmen Wehl u. Nassau und Asserz u. Sohn sollen keine Maßnahmen vorgenommen haben. Bei letzter Firma stehen die Arbeiter in Unterhandlung. Es ist nicht ausgeschlossen, daß bei diesen beiden Firmen der Kampf bald beigelegt wird. Die übrigen Weberbesitzer lehnen jede Verhandlung ab, so daß der Kampf dort ruhig weiter geführt wird.

Schon wieder ein schweres Eisenbahnunglück!

Am Sonntag, 30. September. Auf Bahnhof Gernitz überfuhr infolge falscher Weisung der Personenzug um 8 Uhr 48 Min. den Personenzug 4. Klasse. Die Lokomotive und Packwagen stießen ab. Vier Personen tot, zwölf verletzt.

Aus Rybnik wird uns von einem Augenzeugen gemeldet: Sonnabend Abend gegen 9 Uhr lief der Personenzug Nr. 386, welcher Ratibor um 7.32 Uhr verläßt und in Rybnik um 9.02 Uhr ankommt, bei der Station Gernitz auf einem falschen Gleise fahrend gegen einen Personenzug und stürzte eine zirka 8 Meter tiefe Grube hinunter. Die Lokomotive, ein Packwagen, sowie zwei Personenzüge 4. Klasse sind völlig zerstört. Der Lokomotivführer und Fahrer liegen tot unter den Trümmern. Sämtliche Passagiere der zerstörten Wagen sind lebendig oder schwer verletzt. Zur Stunde läßt sich noch nicht feststellen, wie viel Tote unter den Trümmern begraben sind.

Eine spätere Meldung deselben Korrespondenten besagt: Der Personenzug, welcher die Station Gernitz um 8 Uhr 43 Min. Abends verlassen soll, ging mit zirka zehn Minuten Verspätung gegen Rybnik weiter. Dieser fuhr jedoch auf einem falschen Gleise gegen einen Personenzug und stürzte einen zirka 8 Meter hohen Abhang hinunter. Die Maschine grub sich an den Ressel in den Morast ein. Der Tender überfuhr sich und liegt auf der zerstörten Maschine. Ueber diesen hinweg stürzte der Packwagen und liegt fast senkrecht einige Schritte vor der Lokomotive. Auf der Lokomotive liegt getrennt ein Personenzug 4. Klasse, ein anderer solcher Wagen liegt erschlagen an der Stelle des Personenzuges, gegen den dritte Wagen 4. Klasse umgestürzt zur Seite geschleudert liegt. Dieses Unglücksbild zeigt einen schauerlichen Anblick. Unter den Trümmern der Lokomotive sieht man auf der einen Seite Hand und Bein des regungslosen Lokomotivführers liegen, und der Ring am rechten Goldfinger guckt, daß er verheiratet ist. Auf der anderen Seite der Lokomotive liegt der in die Höhe gestohlene Kopf des Lokomotivführers hervor. Der Jungführer erhielt u. a. einen Arm- und Beinbruch. Wie viel Personen sich unter den Trümmern befinden, läßt sich zur Stunde noch nicht feststellen, da die Ausräumungsarbeiten in dem Wiesenmorast nur langsam vorankommen. Die erste Hilfe leistete das Bahnpersonal Gernitz nebst den Bergleuten der umliegenden Gruben. Der erste Hilfszug traf um 10 Uhr Abends aus Ratibor auf der Unfallstelle ein und gegen 11 Uhr erschien auch der Ratibor Hilfszug mit Sanitätswagen. Die Schwerverwundenen wurden in das Krappschafstlazarett nach dem nahen Rybnik geschickt, wogegen die leichter Verwundenen per Hilfszug nach Rybnik gebracht und im Julius-Krankenhaus Aufnahme fanden.

Wer für dieses Unglück verantwortlich zu machen ist, ist einzuweisen noch nicht festzustellen. Wie wenig aber die Eisenbahnverwaltung ernstlich bemüht ist, Unglück zu verhüten, zeigt folgendes „Eingefahrt“ im „Berliner Tageblatt“ aus Hohenfalsa (Znojowitz), das gerade jetzt von Interesse ist:

„Das Spremberger Eisenbahnunglück gibt mir Veranlassung, Sie auf einen Mifstand aufmerksam zu machen, der auf unserem Bahnhofs besteht. Die öffentliche Behandlung der Sache dürfte dazu beitragen, diesem Mifstand abzuhelfen. Hohenfalsa ist eine Stadt von 26,000 Einwohnern. Der Personenverkehr ist ein sehr großer; es werden etwa 300,000 Personen jährlich an den Bahnhöfen abgefertigt. Nun ist aber Hohenfalsa ein bedeutender Kreuzungspunkt. Zu verschiedenen Tageszeiten laufenzüge von sämtlichen Strecken fast zu gleicher Zeit ein und gehen nach kurzem Aufenthalt wieder ab. Um die Mittagszeit zwischen 1/2 bis 1/2 Uhr fahren nicht weniger als 14 Züge ein und aus. Um von den Perrons zu den Zügen und von den Zügen zu den Perrons zu gelangen, muß das Publikum die Gleise passieren, auf welchen in den nächsten Minuten ein Zug einzurollen hat. Oft ist noch ein starker Menschenhaufen auf dem Gleise, wenn der einlaufende Zug schon sichtbar ist. Das hier ein Unglück noch nicht passiert ist, ist nur der außergewöhnlichen Umsicht der Stationsbeamten zu verdanken. Der Magistrat der Stadt Hohenfalsa hat die Eisenbahnverwaltung Bromberg schon mehrmals gebittet, durch Unterführungen dem Uebelstande abzuwehren, doch ist bis jetzt in dieser Sache nichts geschehen. Soll erst ein Unglück eintreten, bis sich die Eisenbahnverwaltung dazu entschließt, den anerkannten Mifstand zu beseitigen?
Hochachtungsvoll

B. Wiener.
Ueber jeden derartigen Mifstand muß von den Betroffenen so laut und so lange Klage erhoben werden, bis die Schwere der Verwaltungsbürokratie endlich überwunden ist. Dem Minister der öffentlichen Arbeiten darf keine Ruhe gegönnt werden, bis er den gerechten Beschwerden Abhilfe verschafft hat. Die Bahnrreisenden sind sozusagen auch Menschen, die einen Anspruch auf Sicherung ihres Lebens im Eisenbahnbetriebe haben.

Folgen des Spremberger Massenunglücks.

Ein in G. Br. anlässiger Kaufmann B., der in dem Berlin-Güterverkehr eine wichtige Rolle spielt, mußte sich dieser Tage in ein Sanatorium begeben, weil er die Schreckensbilder der Unglücksnacht nicht mehr los wird. Herr B. saß in einem der Wagen, deren Passagiere zunächst mit dem Hund und dem Schreck davonkommen zu sein schienen. Bald stellte sich aber eine hochgradige Nervosität ein, die infolge phantastischer Vorstellungen der Schreckensbilder zu Tränen ergüssen führte, so daß Ruhe in einem Sanatorium für einige Zeit dringend geboten schien. — Für die Passagiere hat das Unglück also fortdauernde Folgen. Der Frust hat aber nicht nur nichts davon verlangsamt lassen, daß die Strecke zweigleisig durchgeföhrt wurde, er hat bereits kundtun lassen, daß man in absehbarer Zeit die gefährliche Strecke beseitigen zu lassen gedenkt!

Der Militarismus und die Streikbrecher.

Die deutschen Kapitalisten unterstützen nach Kräften die energetische Aktion, welche die klassenbewußte Arbeiterschaft gegen den Militarismus, den gemeingefährlichen Zwillingen der Kapitalismus, treibt. Das Profinteresse der Kapitalisten führt sie dazu, die prinzipielle Opposition der modernen Arbeiterschaft zu fördern. So unglücklich das Ding, so selbstmörderisch das von Standpunkt der Kapitalisten aus ist, so wahr ist es doch. Aus bester Quelle wird nämlich der „Börsen-Volkst.“ mitgeteilt, daß am Freitag vor acht Tagen beim Infanterieregiment Nr. 5 in Posen den scheidenden, arbeitsunfähigen Reservisten mitgeteilt wurde, daß sie in G. Br. bei der Firma Wendt u. Habicht Arbeit finden könnten. Das bei der Firma Wendt u. Habicht die Arbeiter ausgesperrt sind, hat man den Posener Infanteristen nicht mitgeteilt, vielleicht deshalb nicht, weil das Regiment von dem Streik nicht unterrichtet war. Ein Reservist des 6. Infanterieregiments kam in G. Br. an, nachdem er „des Königs Rod“ ausgezogen hatte. Doch was hört er da: „Bei Wendt u. Habicht sind die Arbeiter ausgesperrt!“ Me! sagte er sich, einen Streikbrecher mache ich nicht. Das ist ein interessantes Beispiel. Zwei Jahre hat der Mann beim Militär gedient. Unter dem Solbatenrod hat er sich aber ein Herz bewahrt, das in Träne seinen Arbeitsbrüder entgegenzuschlägt. Der militärische Drill kann den Gedanken der Klassenolidarität nicht mehr töten. Deutsche Gerichte haben verschiedentlich entschieden, daß Streikbrecher ein Schimpfwort ist. Auf keinem preussisch-deutschen Kasernen-

post wird aber jemals ein Betrag „Streikbrecher“ gezahlt. Das zeigt der unglückliche Reservist, wenn er den Namen des Kasernen von seinen Kapellen geschickt hat, lieber auf die Kasernen, als daß er Streikbrecher wird. Nicht nur der Offizier, der Wähler, auch der Arbeiter hat den Vorzug seiner Klasse. Das ist ein Beweis, daß der Vorzug gewisser Klassen, die im Nebenhanden des „Gegens.“ die Krone ihres Strebens haben!

Lehrer als Verteidiger der Kinderarbeit.

Einige Ungläubliche haben eine Anzahl Jugenbildner im Bezirk Wablarz festgestellt. Während alle Gelehrten im deutschen Reich den Bestrebungen des Lehrers Konrad Ragob-Hof auf Einschränkung der Kinderarbeit lebhaften Beifall spenden, nimmt ein Teil seiner eigenen Kollegen einen direkt reaktionären Standpunkt ein — zur Freude der Kinderarbeitenden Jugenbildner! In Wablarz fand nämlich vor einigen Tagen unter Vorsitz des königlichen Kreisinspektors Pastor Ruch (Hörsing) die Kreislehrerkonferenz des Bezirkes Wablarz statt. Lehrer Tschornitz (Groß-Bangern) berichtete über das Thema: „In welchem Umfange findet im Bezirke eine Lohndienstleistung von Schulkindern im Haushalte wie in der Landwirtschaft und deren Nebenbetrieben statt, und was ist über die Gründe der Kinderarbeit, ihre Vorgänge (1) und Gefahren, namentlich für Gesundheit und Sitlichkeit, zu sagen?“ Der Herr kam zu dem wackeren Schluß, daß ohne Zweifel die landwirtschaftliche Lohndienstleistung den Kindern auch körperliche und sittliche Gefahren bietet, daß sie aber bei dem hervorragenden Arbeitsmangel menschenwürdiger und außerdem noch für die Kinder und deren in ärmerlichen Verhältnissen lebende Eltern von so hohen Werte sei, daß ein plötzliches Verbot unüberwindlich wäre!! Natürlich sei eine gezielte Regelung der Kinderarbeit auch auf diesem Gebiet notwendig, damit die Vorteile der Lohndienstleistung der Kinder nicht durch Schädigung der Sitlichkeit und durch Ausbeutung der jugendlichen Kräfte vernichtet werden.

Und diese Lehrer sind berufen, eine Jugen zu heranzubilden, der die Zukunft gebührt! Sie stehen mit solchen Mezeraten den Jüngern des Reichstages Material, das sie als Argument gegen jede Einschränkung der Kinderarbeit im ländlichen Betriebe benutzen. Die 300,000 in solchen Betrieben beschäftigten Kinder sind einwillen noch der Willür der Jünger schutzlos unterworfen.

Die Schule berichtigt man.

Wie es im Bezirke des preussisch-polnischen Nationalitätenkampfes um die preussisch-deutsche Schule aussieht, darüber wird der „V.“ geschrieben:
Unhaltbare Schlingensünde infolge einer schlechten laublichen Klassenbesetzung herrschen in dem obersteherischen Reize Pommern, der in zwei Kreisinspektionsbezirke geteilt ist. In diesen sind alle ein-, zwei- und dreiklassigen Schulen überfüllt. So haben z. B. aufzuweisen: die Schulen mit einem Lehrer in Dahnitz 156, Gnosowitz 114, Gnosowitz 187, Pommerschen 181, Rzewowitz 105, Drahhammer 108, Grotz 127, Koloffel 102, Ruzichau 104 und Wielona 116 Schüler; die Schulen mit zwei Lehrern: Pommerschen 221, Lubetz 227, Scherowitz 201, Schirotau 231, Raminitz 228 und Gdow 243 Schüler, die Schulen mit drei Lehrern: Pissau 327, Stahlhammer 340, Strebzin 310 und Wolschitz 310 Schüler. Es entfallen also überall auf einen Lehrer immer über hundert Schulkinder, außer an Klassenüberfüllung haben die beiden Kreisinspektionsbezirke noch an Lehrermangel zu leiden, denn es sind über 300 Stellen unbesetzt, die von den obersten überlebenden Lehrern noch vertretungsweise verwaltet werden müssen. Hier kann man mit Recht behaupten, daß solche Zustände unhaltbar sind, zumal die Lehrer nur Kinder mit polnischer Muttersprache zu unterrichten haben.

Mit aller Gewalt will die Regierung die polnischen Kinder zwingen, deutsch zu lernen, um die polnische Nation zu germanisieren. Wie das wohl bei solchem Schulfachmeister möglich sein soll!

Weniger Arbeiter — mehr Arbeit!

Die alte Erfahrung, daß das Kapital auf Kosten der intensiven Arbeitskraft des Arbeiters erhöhte Profite heranzuschlagen, zeigt sich auch in Oeberschlesien wieder. Nach einer Anstellung für das erste Halbjahr 1905, die soeben veröffentlicht wird, hat sich bei verringertem Arbeiterzahl die Produktion erheblich vermehrt. Es betrug z. B. die Produktion bei den Steinfabrikanten: 13,134,761 To. im Wert von 91,193,223 Mk., während in der gleichen Zeit des Vorjahres nur 12,214,325 To. produziert wurden, bei den Koks- und Ränderfabriken: 899,296 To. (614,957) im Wert von 8,059,288 Mk., bei den Zementfabriken: 75,475 To. im Wert von 728,282 Mk., bei den Hochöfen: 415,897 To. (412,602) im Wert von 22,563,638 Mk., bei den Eisen- und Stahlgießereien: 38,311 To. (27,340) im Wert von 4,572,912 Mk. Die Zink-, Blei- und Silberhütten weisen zusammen eine Produktion von 170,283 To. im Werte von 50,247,825 Mk. auf. Im zweiten Quartal beschäftigte die oeberschlesische Montanindustrie 140,894 Arbeiter gegen 141,716 im ersten Quartal, also rund 1000 Arbeiter weniger. Und trotzdem sind die Löhne dieser Arbeiter nicht entsprechend ihrer Mehrleistung gestiegen.

Insgesamt wurden an Löhnen gezahlt 17,892,014 Mark gegen 18,516,820 Mark. Auf einen Arbeiter entfielen danach statistisch in dem Vierteljahr 216 gegen 215 im ersten Vierteljahr. Das ist eine „Steigerung“ um ein Mark! Und dabei ist die Arbeitszeit viel länger, wie z. B. im rheinischen Bezirk. Dort haben 90.5 Prozent der Bergarbeiter die Acht-Stundenarbeit, in Oeberschlesien nur 17 Prozent! Ueber 7 Prozent der Bergleute Oeberschlesien arbeiten noch zwölf Stunden und darüber! 75.7 Prozent noch 10 Stunden und mehr! Ferner ist in Oeberschlesien die Zahl der Arbeiterinnen gestiegen, ebenso ihre Arbeitsleistung. Trotzdem beträgt ihr Durchschnittslohn pro Tag nach wie vor nur 1.12 Mark! Es wird aber die höchste Zeit, daß die Bergarbeiter sich noch dem Verbande anschließen, um eine baldige Verbesserung ihrer Verhältnisse herbeizuföhren zu können.

Freiburg, 2. Oktober. Sämtliche hiesige Holzarbeiter haben an die Uebrig-Ause-Fabrikanten folgende Forderungen eingereicht: 1. Einführung der 9 1/2-stündigen Arbeitszeit. 2. Einführung der achtstündigen Lohnzahlung, soweit dieselbe noch nicht besteht. 3. Aufhebung der niedrigsten Akkordpreise. 4. Abschließung eines Tarifvertrages. 5. Ueberstunden und Sonntagarbeit werden mit einem Aufschlag von 10 bzw. 25 Pfg. bezahlt. 6. Abschaffung der Akkordarbeit bei den Maschinenarbeitern.

Es kommen ca. 600 Tischler und Drechsler mit 30 Bildhauer in Betracht. Dieselben sind in einem Großbetriebe (Mittengemeinschaft) und 18 Kleinbetriebe beschäftigt. Ueber den Stand der Verhandlungen, die in den meisten Betrieben im Gange sind, wird in einer demnächst stattfindenden Holzarbeiterversammlung Bericht erstattet werden.

Die Metallarbeiter der Uhren-Aktiengesellschaft nehmen am Sonntag in einer Anzahl stark besuchten öffentlichen Versammlung Stellung zu der Lohnbewegung der Holzarbeiter. Gemeinderat Schlegel referierte. Neben ging mit denjenigen scharf ins Gericht, die der Organisation immer noch den Rücken kehren und somit das Haupthindernis für eine Verbesserung der Verhältnisse bilden.

In der darauffolgenden Diskussion äußerte Genosse G. Liner an die Ausführungen des Referenten an und legte den Anwesenden aufeinander, wie die Unternehmerrginnne zu Stande kommen. Darauf wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

Die Versammelten sprechen den Holzarbeitern ihre volle Sympathie zu ihrer Lohnbewegung aus und wünschen ihnen besten Erfolg. Da nun die schon seit langer Zeit andauernden Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Metallarbeiter und Arbeiterinnen in der Uhrenfabrik nur gebessert werden können, wenn die Arbeiterschaft einig und geschlossen ist, so verpflichten sich alle Anwesenden nicht organisierten Arbeiterinnen und Arbeiter, unversöhnt dem

Deutscher Metallarbeiterverband beizutreten und für die weitest-
gehende Entwicklung der Organisation zu sorgen. Wenn diese Voraus-
setzungen, Einigkeit und Organisation, geschaffen sind, dann, aber
auch nur dann, soll in nächster Frist, zu gleicher Zeit, eine
neue Verammlung einberufen werden, um über weitere
Schritte zu beraten.

Nachdem 56 Arbeiter und Arbeiterinnen der Organisation be-
getreten waren, wurde die von einem guten Geiste geleitete Ver-
sammlung mit einem Hoch auf den Deutschen Metallarbeiterverband
geschlossen.

Ortsbez. 2. Oktober. Bankrott der Rechts-
sprechung. Im hiesigen Reporterbüro berichtet der „Opte-
a. d. R.“:

„Eine kaum glaubliche ständige Verworfenheit enthält die Ver-
handlung gegen den 16-jährigen Arbeiter Karl Schmitz aus
Hildesheim, der beschuldigt ist, an seiner 18-jährigen Schwester ein
Stillschleichen verübt zu haben. Die Verhandlung wurde
hinter geschlossenen Türen geführt. Das Urteil gegen den schon be-
kräftigten K. lautet auf vier Wochen Gefängnis.“

Man muß schon ein fanatischer Verehrer der heutigen Rechts-
glaubde sein, um zu glauben, daß der durch mangelhafte Er-
ziehung entfaltete junge Mann im Gefängnis „gebessert“
werden könnte! Anstatt in einer Erziehungsanstalt verweilend auf
ihn einzuwirken, setzt man ihn zwischen Deber, Kürnberg und
anderen Verbrechern ins Gefängnis, dem Rettungshebel der
kapitalistischen „Ordnung“. Und der Erfolg? Die Kriminal-
statistik vertritt ihn und: Eine fortwährend steigende Zunahme der
Verbrecher und Verbrechen. Aber die „Ordnung“ will es so!

Keiße, 2. Oktober. Meuternde Unteroffiziere. Die
Unteroffiziere Derbert Gentschel und Adolf Kahn der
4. Kompanie des Schiel. Pionier-Bataillons Nr. 6 hielten sich vor
dem Gerichte der 12. Division wegen tätlichen Angriffs auf
einen Vorgesetzten und Jaba außerdem wegen Verleumdung
eines solchen zu verantworten. Der Verurtheilte wurde auf einen
Kasernenhofen verbannt, welcher nach § 111 Militär-Strafgesetzbuch
als Vorgesetzter zu betrachten ist. Am 16. August d. J.
hatten die Unteroffiziere der 4. Kompanie in der „Germania-
Brauerei“ eine Kneipe veranstaltet. Gentschel und Kahn gingen
gegen 12 Uhr nach Hause und passierten den Hofen bei Ringeren
5. Sie gingen aber nicht weiter, sondern traten dicht an ihn heran.
Jaba zog ihm von hinten das Seitengewehr heraus und hieb damit
mehrmals auf die Erde, so daß die Spitze verbrannt wurde. Beide
Unteroffiziere entsetzten sich darauf und warteten auf das Kommen
des Vorgesetzten, diesem das Seitengewehr auf eine Entfernung von
15 Metern zu. Die Pioniertruppe trat darauf noch einmal an den
Hofen heran und Gentschel versuchte, ihm das Gewehr zu entreißen.
Inzwischen hatte der Hofen den Wachtstaben gefesselt und als
dieser erschien, suchte Kahn — er tat tapfer! — durch Anschließung
des Hofens den Vorgang zu seinen Gunsten darzustellen. Das
Gericht erkannte gegen Gentschel auf 1 Jahr 6 Monate und gegen
Jaba auf 1 Jahr 6 Monate 2 Wochen Gefängnis. Außerdem
wurde auf Degradation erkannt und die vorläufige Festnahme
anzubehalten.

In umgekehrten Fällen sind bisher die gemeinen Sol-
daten nicht so billig davongekommen. Erhielten doch in Dessau
1. 3. einige Musketiere, nur weil sie sich gegen ranghöhere und be-
traumte Unteroffiziere gewehrt hatten, fünf Jahre Zuchthaus,
die erst in der höheren Instanz in 5 Jahre Gefängnis umge-
wandelt wurden!

Kattowitz, 30. September. Im sozialdemokratischen
Berein erhaltete Genosse Prubns den Bericht über die Ver-
handlungen des Parteitag in Jena. Er konstatierte, daß
alle Hoffnungen der Gegner, wie manche Behauptungen der Ge-
nossen auf Wiederholung des Scheiterns der Unionen, wie es in
Dresden gegeben wurde, durch den trefflichen Verlauf der Verhand-
lungen dieses Parteitag argwundenlos wurden. Der Parteita-
ge habe die Partei in allen wichtigen Fragen so einig gesehen, wie noch
je zuvor auf einem Parteitage. Die vorhanenen Divergenzen wurden
ebenfalls gründlich wie würdig geschlichtet. Nebenher gibt ein anschau-
liches Bild des Verlaufes und der letzten Gestaltung des Parteita-
ges. Die Schärfe aber ist fruchtbar, die Arbeit des
Parteitag für viele freisinnige Zwecke anzuregen, aber wir
sollten, geübt und gerüstet durch diesen trefflichen Parteitag, die
Freunde in Ruhe heranführen lassen. Was auch kommen möge, das
einige, Klassenbewußte Proletariat Deutschlands werde aller Gegner
Darr werden. (Beifall.)

In der Diskussion sprachen mehrere Redner ihre Beirückung
über den Verlauf des Parteitag aus. Einmütig nahm die gut
besuchte Versammlung folgende Resolution an:
„Die Kommunisten Parteigenossen erklären ihr volles Einver-
ständnis mit den Beschlüssen des Parteitag und sprechen ihre
freundliche Genugthuung über die in Jena belaudete Einigkeit und innere
Geschlossenheit der Partei aus.“

Kattowitz, 30. September. Christliche Red-
freiheit und Wahrheitsliebe. Am Mittwoch, den
27., hatten sich die christlichen Führer Oberhessens zu einer
großen Versammlung zusammengefunden. Es wird uns darüber
geschrieben: Der Gewerkschaftsführer Gloger-Keiße hielt
einen in der Münchener-Blattzeitung hergestelltes, auswendig
gelernten Vortrag. Reichlich die Hälfte seines Vortrages füllte
er mit der Polemik gegen die Sozialdemokratie,
welche seit dem Kettner-Gewerkschaftskongress mit den freien Ge-
werkschaften vollständig eins sei. Die Sozialdemokratie raube
den Leuten die Religion, das nationale Empfinden. Daß die
Sozialdemokratie noch so heuchelt, ist verdächtig für nur dem Terro-
rismus. Außerdem erzählte der „große Führer“, daß die
„Kirchensunder“ mit vielem Gelde prägen, aber
bei dem letzten Holzarbeiterstreik in Kattowitz hätten sie ihren
Mitgliedern keine Unterstützung ausbezahlt, die katholischen
Nachbarparteien seien waren auch zu bekämpfen. Das
christliche Prinzip sei das allein richtige. Die christliche Partei
war so langweilig, daß verschiedene Antwohrende in süßen
Schlummer gerieten.

In der Diskussion beklagte der Führer der
Bauarbeiter für Oberhessen den Rückgang
seiner Organisation in Oberhessen, weil
ihm Gloger nicht genügend „zur Seite gestanden hätte“. Die
größte Schuld porten natürlich die bösen Ruten vom Zen-
tralverband der Bauarbeiter, weil sie mit den Arbeitgebern in Ober-
hessen einen Vertrag abgeschlossen haben, ohne die Christ-
lichen zu fragen. Das wäre ein „Verrat“ der Bauhand-
werker, den man nur durch Vertiefen erreicht habe. Sie haben
aber jetzt sich mit den katholischen Fachabteilungen vereinigt,
um auch hierüber amnestiert zu werden usw.

Da die Verammlung zum großen Teil aus Polen bestand,
so wollte Genosse Adamel polnisch sprechen. Das wurde
aber nicht beliebt, trotzdem ein Zeit es forderte. Genosse A.
wies auf die Widerstände des Vortragenden hin, daß die Ar-
beiter sich in christliche und andere Organisationen isolieren
sollen, wodurch nur die Autonomie der Arbeiter gefährdet
würde gegenüber den in einem Verbande organisierten Unter-
nehmern. Zum Überflusse sind die Christlichen unter sich selbst
nicht einig, da es jetzt schon in Oberhessen vier verschiedene
christliche Organisationen gebe, die sich gegenseitig bekämpfen zum
Gaudium der Unternehmer, daher auch die Bedeutungslosigkeit
und Nichtanerkennung von Seiten der Unternehmer, wie im Bau-
gewerbe. Die beste Empfehlung der freien Gewerkschaften
steht wohl darin, daß sich die große Masse der
bedürftigen Arbeiter für letztere entscheiden hat, und diese trotz des
Kampfes, den sie noch auf allen Seiten führen müssen, eine Kraft
geworden sind; 14 Millionen Mitglieder und 20 Millionen
Kampffonds liefern das beste Zeugnis dafür.

Das paßte den Herren Christen nicht, und so suchten
Gloger und einige halbwegsige Wirtchen, die als Vertrauens-
leute am Vorstande sitzen, durch hergeleitete Unterbrechungen
und Zwischenrufe die Wirkung abzuweichen, und das Weiter-
sprechen unmöglich zu machen. In der weiteren Diskussion be-
hauptete ein Vertrauensmann der Maurer aus Weichen, daß die
Polizisten ein Gewerkschaftsblatt sei, und

verlas den Artikel, worin das Blatt die Breslauer Arbeiter auf-
ruft, die Einschüchterung nach ihrem Eintreten zu beantragen, um
das städtische Wahlrecht zu erwerben! Dadurch wollte
er die — Ausbeutung der Arbeiter durch die Sozialdemokratie
nachweisen, und bezweckend ist es für die Intelligenz der
Christlichen, daß er sogar den Bekanntheit des Sekretärs Gloger fand.
Als Genosse A. für den Terrorismus Beweise haben wollte,
sanden sich zwei Hochvertrauensleute, die selbst im Nationalen
Gewerkschaftshause geschlagen worden zu sein behaupteten. Da
aus von einer Schlägerei im Nationalen Gewerkschaftshause
über nichts bekannt geworden ist, so wollte unser Genosse die Namen
der beiden Geschlagenen wissen, um die Sache auf ihre Wahrheit
zu prüfen. Aber da stellte es sich heraus, daß nicht sie ge-
schlagen wurden, nur sie hätten es „von einem anderen
gehört, daß dort geschlagen worden sei. „Der alte Peter!
Gloger stellte auch die Behauptung auf, die „Verarbeiteter“
hätte alle Organisationen aufgeföhrt, nur für den Sozialdemo-
kraten zu stimmen. Als er aber um Beweise anrufen wurde,
sagte er, er hätte das in dem — christlichen „Ver-
einungen“ gelesen und das genügt! In seinem Schlus-
wort erging sich auch der große Gloger in allen Tönen über
den sozialdemokratischen Terrorismus, der tausendfach vorkomme,
wo Sozialdemokraten Christliche aus Brot und Lohn bringen,
die Sozialdemokraten zwingen nur mit Gewalt in ihre Gewerkschaften.
Wenn letztere nicht wären, wäre der Er-Tismischer
Streik gewonnen worden und so fort. Die „große Agitations-
verammlung“ hatte auch das Resultat, daß sich die von ganz
Oberhessen zusammengesetzten „Christen“ nicht mit allzu-
viel Mitgliederausnahmen abzugeben brauchten, denn es ließ
sich kein einziger Versammlungsteilnehmer aufnehmen. Wie die
heiratheten Logherber, denen die Felle fortgeschlommen sind, sagen
sie dann ab. Der „Serr“ Gloger wohl mit dem Geschick, daß
man mit anwendig gelehrten Phrasen Menschen-Blasbälger fabri-
kation in Oberhessen keinen Bauerntanz betreiben kann. Nach
der Verammlung suchte der „Musterchrist“ aus Weichen den
Zentralverband der Maurer dadurch in Mißkredit zu bringen,
daß er behauptete, der Verband hätte in Weichen die Maurer
um die Streikunterstützung betrogen. Als er Schweife (Namen)
bringen sollte, da kniff er wieder! Unsere Genossen wagen
die Brüder ein nachhames Auge haben, damit sie nicht u-geföhrt
durch ihre Verleumdungen im Trüben fischen und Zersplitterung
unter die Arbeiterchaft tragen. Vor allen Dingen müssen immer
unser Genossen in die Verammlungen gehen, damit die Ver-
leumdungen nicht unüberwunden bleiben.

Braunfels, 30. Septbr. In der Stadtverordneten-
Sitzung gelangte ein Dringlichkeitsantrag des Magistrats betr.
sofortige Maßnahmen gegen Choleraeinfuhr zur
Annahme, der die Anstellung zweier Desinfektoren, die Errichtung eines
Krankenabsonderungsbaus und eine Filtrierung der städtischen Ab-
wässer vorsehe und einen Aufwand von 12,000 Mark erfordert. Des
weiteren gelangte das Dringlichkeits für die neuerrichtete Kauf-
mannsche Fortbildungsschule, die auch die weib-
lichen Angestellten zu besuchen haben, zur Beratung und Beschlußna.
Eine weitere Vorlage betraf die vom Magistrat aufgestellten Grund-
sätze nach denen bei einem abnorm hohen Wasserverbrauch Er-
mäßigung des Wasserpreises eintreten soll; die Versamm-
lung erklärte sich mit den Grundsätzen einverstanden.

Kleine provinzielle Nachrichten.

In Bfisa i. R. wurde Sonntag unter großer Theilnahme
der Einwohner der vom Bräutigam II. erschaffene Hansballe Reich
vom städtischen Krankenhaus aus herbeif. — Der verhaltete Pen-
nant von Pefow wurde von einem Offizier und zwei Unteroffizieren
nach Polen in das Militärgefängnis transportiert. — An Auf-
sicht der Steuerverwaltung ist in Striesau am Donnerstag, der 29. d. M.
Steinbrücker Robert Grellert, G. der sich am vorigen Sonntag
nach an der Kalenderausgabe beteiligt hatte, wurde am Montag
von einem Jaktel ins Gefängnis gesteckt, an dessen Folgen er nach
3 Tagen starb. — Ertrunken hat sich in Berlin der Besitzer der
Zigarrenfabrik Hagenbach u. Co., Himmelfahrt a. D.
Schwanitz misliche Vermögensverhältnisse sollen die Ursache des
Selbstmordes sein. Er hat nach dem Streik im Jahre 1900
sämtliche männlichen Arbeiter entlassen und nach Entlassen
beschäftigte nur noch Arbeiterinnen. Erst in diesem Jahre wurden
wieder einige männliche Arbeiter eingestellt. — In Kaufstadt O.
wurde von Pofse surbeben 3 anen ein Mann, nur mit dem Arm be-
leibt, angetroffen, welcher im Gestrich am Fuße des Kapellen-
berges herumirrte und ansatzlich von Jauernern überfallen und seiner
Reider beraubt sein wollte. Derselbe wurde polizeilich festgenommen
und gab nun an, daß er seine Frau und Kinder suche. Dem-
nach stellte es sich heraus, daß man es mit einem Irrenhansen
zu tun hatte, dessen Personalien inzwischen zur Feststellung ge-
langten werden.

Vermischtes.

Konfessionelle Mahabende. In der liberalen „Sphäre
Reinung“ vom 13. September 1905 findet sich folgendes interessante
Zitat:

Grüne Montag Abend beginnt der protestantische Mahabrad.

Die bisherigen Mitglieder, sowie neue,
sind herzlich eingeladen.
Da näht man wohl mit Gern, daß ausburgisch konfessioniert
wurde.

Der Brautmarkt. In einem württembergischen Landblättchen
wurde kürzlich unter „Handel und Verkehr“ so lesen: „Braut-
markt auf dem Orlottentplatz; Jahnre 1500 Stück; Preis 18 bis
23 Mk. für 100 Stück.“ Der Druckbetriebs hat da wieder einmal
Klartätigkeit so billig feigeboten.

Literatur.

Von der groß angelegten „Bibliothek des allarmenen und
praktischen Wissens“ zum Studium und Selbstunterricht in den
hauptwichtigsten Wissenszweigen und Sprachen, herausgegeben von
Emmanuel Müller (Wien) (Deutsches Verlagshaus, Dong a. R.,
Heinr. B. 57-7 Lieferungen zu je 60 Fla.) sind soeben die
Lieferungen 45-49 erschienen. Mit erschöpfender Gründlichkeit
und in leichtvollem, gemeinverständlichem Schreibweise kommen
darin die Photographie, die Stenographie (System Stollé-Schrenk),
die Chemie, die Erdkunde, die Rund- und Laufschrift, die Kontor-
wissenschaft, die Planimetrie und die Geschichte zur Behandlung.
Trächtige Buchbilder und zahlreiche schwarze Illustrationen er-
höhen den Leserkost in trefflicher Weise, und so kann auf Grund
dieser neuen Lieferungen einem jeden, der sein Wissen nach Mög-
lichkeit zu erweitern und zu vertiefen beabsichtigt ist, das Werk empfohlen
werden.

Schluß des redaktionellen Teiles.

Vergügungen.

Diebichs-Gesellschaft. Am gestrigen Sonntag be-
ruhen ein vollkommen neues Pro-gramm, für welches die nachstehend ge-
nannten Kräfte verpflichtet sind: Carl Reinhold, Schreiber; Ma-
guerite Gofman, intermarone Verwandlungs-Schreiber; Albano
Truppen, Juristenassistenten; Emerald und Senigo, arabische
Leserinnen; Pachus Jacoby, Humorist; Die Kowale, in ihrem
russischen Alt bezieht: Indien in Ca opo; Lucie
Deiner, Vertrags-Kunst ein; Natweil-Hausmann-Truppe, russische
Georgs- und Tanz-Akrobaten; Eduard Korzun vom K. priv.
Theater in Wien als Humorist; „Austria“, komische Helms-
Dichter; The Honey-Made Company, komische Jongleure; American
Dancer, zwei Gric Kender Phantasisten.

Preisungen der städtischen Markt-Notierungskommission.

Breslau, 30. September.

	Pro 100 Kilogramm					
	gute	niedr.	mittlere	geringere Sort.		
Weizen, weißer	16.90	15.10	16.00	15.20	15.10	14.10
Weizen, gelber	16.80	16.00	15.90	15.10	15.00	14.00
Rozen	15.00	14.40	14.30	13.90	13.80	12.90
Gerste	15.00	14.50	14.40	13.90	13.80	12.90
Saler, alter	14.40	14.00	13.90	13.20	13.10	12.60
Saler, neuer	13.40	12.90	12.80	12.40	12.30	11.80
Victoria-Erbfen	18.00	17.00	16.00	15.00	14.00	13.00
Erbfen	17.50	17.00	15.80	14.80	14.00	13.50

Neu pro 50 Kilogramm 2.20—2.60 Mk.
Stroh, altes, pro Schock 26.00—28.00 Mk.
Stroh, neues, pro Schock 22.00—24.00 Mk.
Winterraps 22.10—20.10—18.10 Mk.
Breslauer Mehlmarkt. Mehl ruhig, per 100 Kilogr. infl.
Sad Bruno Weizen mehl 00 feiner, 22.50—23.50 Mk. Roggen-
mehl 00 feiner, 20.50—21.50 Mk. Roggen-Hausbuden
ruhig, 19.50—20.50 Mk. Roggen-Futtermehl ruhig, 10.25
bis 10.75 Mk. Weizenkleie ruhig, 9.50—10.00 Mk.

Ständesamtliche Nachrichten.

Vom 28. September.

Heirats-Ankündigungen. I. Arbeiter Rob. Mikolajczak,
kath., Gohlsstraße 42, und Klara Konauer, ev., Funkenstr. 81. —
Tischler Adolf Thiel, ev., Runkelstraße 46, und Pauline
kath., ebenfalls. — Anfertiger-Gelehrter Pahlmeister-Aspirant und über-
führter Pfaelndwibel Ostler Fröhner, ev., Semina-Nach 7, und
Emilie Hoffbauer, ev., Bismarckstraße 34. — Schlichter Max Borsian,
kath., Berliner Chaussee 113, und Ida Kleiber, ev., Friedrich-Str.
17. — Ruffner Robert Schindler, kath., Rischstraße 20, und
Jda Siegmund, kath., ebenfalls. — Schmied Max Koch, kath., Lanca-
straße 70, und Antonia Keller, ev., ebenfalls. — Tischler Heinz Striner,
kath., Meischstraße 26, und Martha Rebnich, kath., ebenfalls. —
Schneider Ludwig Morak, kath., Friedrich-Str. 6, und Emma-
Stiller, kath., Rischstraße 6. — Kaufmann Nathan Schentalowski,
kath., Rischstraße 50, und Rebekka Schmelz, jüd., ebenfalls. —
Ruffner Gustav Baumgart, ev., Berliner Chaussee 105, und Auguste
Lichmann, kath., Rischstraße 6. — Schiffer Johann Gorille,
kath., Pami, und Anna Schmidt, ev., Universitätsstr. 8. — Schlofer
Robert Berber, kath., Rischstraße 11, und Martha Koch, kath.,
Andersstraße 24. IV. Bankbeamter Paul Kabisch, jüd., Garten-
straße 11, und Fanny Finn, jüd., Bismarckstraße 111.

Geschlossene. I. Bädermeister Friedrich Wieland, ev.,
Antonienstraße 4, mit Auguste Miltsche, ev., Graupenstraße 13. —
Kaufmann Verhold Binler, ev., Runkelstraße 5, IV, mit Elise
Wittke, ev., Runkelstraße 5, I. — Oberlehrer Max Weber, ev.,
Schwiebus, mit Paula Panorsky, jüd., Wenzstraße 14. — Schneider
Josef Eio ta, kath., Andersstraße 8, mit Auguste Finte, ev., eben-
dasselbst. — Steinhammer Paul Thiele, kath., Dirmstraße 3, mit
Emma Reichelt, ev., Runkelstraße 40. — Schuhmacher Johann
Konrad, kath., Friedrich-Wilhelmstraße 68, mit Selma Sitale, ev.,
Uferstraße 27. — Bauarbeiter Karl Aber, kath., Andersstraße 8,
mit Maria Mahlich, kath., Friedrich-Wilhelmstraße 96. — IV. Ge-
schäftsführer Gustav Reichert, ev., Gräbchenstraße 104b, mit
Emilie Tischerne, ev., ebenfalls. — Kaufmann Julius Brann, jüd.,
Berlin, und Ottilie Radauer, jüd., Goethestraße 17. — Buchhalter
Albert Betler, ev., Rischberg in Schles., mit Klara Hansel, ev.,
Sonnenstraße 14. — Eisenbahn-Pflichtant Kurt Leber, kath., Tichau,
Kreis Plesch, mit Hedwig Schönwälder, kath., Kronprinzenstraße 35. —
Kaufmann Max Dangler, jüd., Kaiser Wilhelmstraße 11, mit
Mar arzte Goldberger, jüd., Charlottenstraße 10. — Architekt Georg
Wolff, kath., Michaelisstraße 92, mit Katharina Christbaum, evang.,
Morgenstraße 21. — Kaufmännischer Repräsentant Karl Zump, ev.,
Martenstraße 89, mit Elise Heile, ev., Gohlsstraße 67. — Pastor
Rob. Piefer, ev., Sennerdorf, und Klara Großkopf, ev., Gräbchen-
straße 28.

Geburten. III. Schiffbauer Ernst Howe, evang. S. —
Steinbildner Hermann Eißner, ev. S. — Schneider Heinz Kavz,
kath. S. — Tischler Wenzel Schwarzer, kath. T. — Hobelreger Fritz
Trieg, kath. S. — Arbeiter Julius Reuß, kath. S. — Keller
Julius Michans, kath. S. — Sattler Heinrich Scholz, ev. S. —
Arbeiter Emil Radak, ev. S. — Former Josef Alder, kath. T. —
Kaufherr Heinrich Wenzel, ev. T. — Buchhalter Arthur Radford,
kath. T. — Arbeiter Paul Wundt, ev. S. — Arbeiter Johann
Kahrig, kath. T. — Tischler Hermann Kolbe, kath. S. —
Machinist Reinhold Schote, kath. S. — Restaurateur Emil Wolff,
kath. T. — Uhrmacher Bruno Schmidt, ev. S. — Galawirt Paul
Prober, kath. S. — Schuhmachermeister Paul Schäfer, ev. S. —
Schneider Oskar Weide, ev. T. — Hausdiener Max Wanner, ev. S. —
Tischler Hermann Jonas, kath. T. — Restaurateur Paul
Dito, kath. T. — Rigarbeiter Georg Jiron, kath. T. —
Koblenzburger Arbeiter-Blaschke, kath. T. — Eisenbahnmeister
Karl Stephan, kath. T. — Bauarbeiter Robert Luse, kath. S. —
Kaufmann Hugo Wallisch, jüd. T. — Arbeiter Fritz Finte, ev. S. —
Kgl. Verordneter Ernst Kreidler, kath. S. — Chirurg-
Instrumentenmacher Alfred Goretly, evana. T. — Kaufmann Adolf
Dixel, jüd. T. — Bauarbeiter August Ruffner, evana. T. —
Arbeiter August Gule, kath. T. — Anstreicher Max Schönfeld, ev.,
S. — Bädermeister Karl Krupof, ev. S. — Müller Heinrich Wirtz,
kath. S. — Arbeiter Paul Roder, ev. S. — Dreher Fritz Gilewit,
ev. T. — Sandstoffer Paul Ruffner, ev. T. — Proturist Emil
Milde, ev. S. — Hilfskassier Karl Freier, ev. S. — Maurer
August Beier, kath. S. — Maler Arthur Buch, ev. T.

Todesfälle. II. Erwin, S. des Arbeiters Max Schmidt,
2 Mon. — Gertrud, T. des Arbeiters Paul Keller, 3 Mon. —
Formerswit re Ottilie Dydmann, geb. Steh, 68 J. — Hausmann A. T.
Karl von Siegrath, 49 J. — Schuhmachermeister Karoline Gierth,
geb. Dornfeld, 71 J. — Restaurateur Ernst Wengler, 42 J. —
Marna etc, T. des Maschinenführers Paul Hermann, 4 J. — Schuh-
macherlehrling Robert Mücke, 16 J. — Schneidermeister Reinhard
Thiede, 83 J. — Schneidermeisterwitwe Pauline Thiede, geb. Höbner,
81 J. — Karl, S. des Ruffners Karl Hilbert, 14 T. — Rentier
Emil Fretsch, 72 J. — Gloger, S. des Arbeiters Karl Zimmermann,
2 J. — Parkultierstran Emilie Derao, geb. Haale, 55 J. — Lehr-
mädchen Frieda Wenzel, 15 J. — Rentierwitwe Eva Praelander,
geb. Frieber, 67 J. — Martin, S. des Schuhmachers Paul Sanft,
11 Mon. — Gertha, T. der verm. Restaurateur Emma Bunte, geb.
Stöße, 1 J. — Hildegard, T. des Klempnermeisters Alois Schweb,
1 Mon. — Paul, S. des Postkassiers August Stephan, 1 Std. —
Köhlenarbeiter Richard Kinscher, 31 J. — Kgl. Ober-Grenä-
kontrollleur a. D. Alfred Herbslein, 48 J. — Postkassiersfrau Auguste
Schola, geb. Hartmann, 46 J. — Stellan+erswitwe Sophie Fieber,
geb. Stane, 85 J. — Ober-Postkassier Joseph Müller, 40 J. —
Badmeister a. D. Wilhelm Bayer, 73 J. — Portierswitwe Johanna
Koppe, geb. Ströcher, 74 J. — III. Holzbildhauer Paul Reinhold
24 J. — Verführerin Maria Gunde, 17 J. — Gertrud, T. des
Friedrichs Benno Unglaube, 5 Mon. — Arthur, S. des Arbeiters
Karl Reisch, 13 T. — Telegraphen-Beamter Franz Trimmer, 64 J. —
Kgl. Marie Bidermann, 35 J. — Erlene, T. des Tischlers Karl
Heinz, 6 Mon. — Fräulein Kaufmann Hermann Wisse, 74 J. —
Gerichtsbesuchlicher Wilhelm Reibel, 58 J. — Arbeiter Alexander Gall-
witz, 35 J. — Hausbesitzer Robert Krosch, 40 J. — Köchin Pauline
Korje, 41 J. — Pfl. Gymnasial-Direr Karl Kreis, 73 J. —
Fräulein Kaufmann Reinhard Wische, 67 J. — Bolckhaus, S. des
Drehtes Stanislaus Zerpulowski, 4 J. — IV. Frieda, Tochter des
Maurers August Scholz, 7 Mon. — Erwin, S. des Konditors
Karl Behrendt, 7 Mon. — Rucht Fritz Rieger, 29 J. — Schneiderin
Martha Pefschner, 23 J. — Paul, S. des Hilfsbeamten Karl
Kornig, 12 T. — G. S. S. des Schuhmanns Eduard Krüner, 13 T. —
Klara, T. des hier verst. Dienstmanns Josef Wiegler, 14 J. —
Friedrich, S. des Monteurs Ernst Krause, 26 T. — Karl, S. des
Kaufmanns Karl Stolfa, 6 Woch.